

Anhang.

Wirthschafts=Notizen.

London

Widhichair-Hotigen.

Reinigen der Küchengefäße.

Hat man nicht eine Magd, welche jahrelang im Hause ist und von der man die Ueberzeugung hat, daß sie das Küchengefäß gut reiniget, so muß man sehr fleißig nachsehen, daß diese Arbeit richtig vor sich gehe.

Teller und Schüsseln kommen zuerst an die Reihe und werden in lauwärmer Lauge (Wasser, in welchem ein Stückchen Soda aufgelöst ist) gewaschen, gleich in einem zweiten Schaff in lauem Wasser nachgespült, dann in ein eigenes dazu bestimmtes Wandel gestürzt, damit sie von Wasser ablaufen und das Tellertuch beim Abwischen nicht gleich zu naß werde.

Das für die Teller, überhaupt für Porzellan, bestimmte Tuch darf zu nichts Anderem genommen werden.

Die Bestecke kommen gleich, wie sie vom Tische genommen werden, in eigens dafür bestimmtes Gefäß.

Silberlöffel werden in warmem Sodawasser gewaschen, nachgespült, sogleich abgetrocknet und mit weichem Rehleder nachgewischt und bleiben auf diese Art behandelt, immer blank und schön glänzend.

Messer gebe man nicht in zu heißes Wasser, die Messerflingen müssen mit Putzpulver gepulvt werden.

Die verschiedenen Töpfe, Casserole u. dgl. erfordern auch eine große Reinlichkeit, und wenn beim Scheuern die Magd ein Stückchen Seife dazu nimmt, lasse man es nur angehen. Es wird allerdings viel Seife auf solche Art verbraucht.

Hie und da koche man die Blechgefäße mit Lauge aus.

Rupfergefäß nimmt man jetzt selten oder gar nicht zum Kochen, was sehr gut ist, denn beim Scheuern u. dgl. kann sich leicht der Zinküberzug entfernen und es können bei Unvorsichtigkeit die ärgsten Zufälle durch Vergiftung herbeigeführt werden.

Man hat jetzt fast nur noch Wasser- und Waschkessel aus Kupfer, diese pulvt man am besten mit „Eisigteig“, das ist ein Teig aus Essig, Mehl und Salz. Es empfiehlt sich, den Teig sehr dünn zu machen.

Der Glanz erlischt aber bei dieser Art des Putzens sehr schnell, Putzstein und Spiritus gibt längeren Glanz.

Gläser wäscht man in lauem Wasser und hie und da in Lauge.

Ein Tuchlappen und Eierschalen werden genommen, um Gläser, welche stark schmutzig sind, zu reinigen.

Selbstverständlich sind eigene Gläsertücher und eigene Waschwandeln, die zu nichts anderem genommen werden dürfen, in jeder ordentlichen Küche zu finden.

Holzgeschirre sollen nach jedem Gebrauch gecheuert werden.

Das allwöchentliche, allgemein gebräuchliche Scheuerfest ist so sehr von Nutzen, daß man unter keiner Bedingung davon absehen darf, wohl aber muß die Hausfrau nachsehen, daß dabei nichts übersehen wird.

Der Geflügelhof.

Gänse, Enten und Truthühner müssen vier Wochen auf den Eiern sitzen.

Wenn die jungen Ganserln aus den Eiern kommen, müssen sie bis zum zweiten Tage ohne Futter unter der Brutgans sitzen bleiben.

Dann bekommen sie ein hart gekochtes Ei und Wasser und ein Stück Rasen mit dem Gras, so lernen sie fressen.

Den zweiten Tag bekommen sie noch Ei, dann zu Gries gemahlene Kukuruz mit Wasser angefeuchtet, und können die Ganserln gut fressen, so mische man ihnen fein gehackte Brennessel unter den Kukuruzgries.

Allein ohne Weide auf frischem grünen Rasen und Wasser dabei, gedeihen sie nicht.

Die Enten sind einfacher aufzuziehen. Auch diese bekommen als erstes Futter gehacktes, hart gekochtes Ei, dann müssen sie einige Tage mit Topfen gefüttert werden, später bekommen sie Kukuruzgries mit Käsepappelblättern, welche gehackt werden, gemischt, später Krautblätter gehackt, mit Meien bestreut, eine Lacke im Hofe ist ihr unentbehrliches Element.

Die Truthühner sind schwer aufzuziehen, auch diese bekommen die zwei ersten Tage harte Eier, dann Kukuruzgries mit Topfen gemischt, statt des Wassers müssen sie lauwere Milch bekommen.

Spizwegerich wird gehackt mit Kukuruzgries und Topfen gemischt zum Futter gegeben.

Auch die Indianer oder Truthühner müssen auf die Weide gehen gleich den Ganserln, nur ist dabei Acht zu haben, daß sie nicht in Brennesseln gerathen oder durch Regen naß werden, sonst gehen sie zu Grunde.

Desters müssen den jungen Truthühnern die Füße in Branntwein geweicht werden, öfters ehe sie ihr anderes Futter bekommen, wird ihnen ein Pfefferkorn und ein Stückchen Speck gegeben.

Am wenigsten Plage machen unsere lebenswürdigsten Nestflüchter, die Hühnchen.

Drei Wochen sitzt die Bruthenne auf den Eiern, die aus den Eiern geschlüpften Hühnchen sind gleich sehr behende und sehen fast Kanarienvögeln ähnlich.

Auch die Hühner bekommen gekochtes Ei, später gekochte Hirse, Kukuruzgries, Weizen, kurz was da ist. Die Alte sorgt für sie.

Wenn Hühner Eier legen sollen, so füttere man sie mit Hafer und geben ihnen hie und da Hanfsamen.

Alle Küchenabfälle, besonders aber Fleisch, gebe man den Hühnern.

Ostereier (gefärbte Eier).

Da die poröse Schale der Eier leicht jede in Wasser lösliche Farbe annimmt, so hat man eine große Auswahl in letzteren, die aber dadurch beschränkt wird, da durch das mögliche Eindringen der Farbe durch Sprünge in das Innere des Eies und durch Rücksichtnahme für die liebe Jugend nur unschädliche Farben genommen werden dürfen.

Für jede Farbe muß zuerst durch 5 Minuten langes Kochen mit dem meist in geringer Menge anzuwendenden Pigment eine Farbbrühe hergestellt werden, in welcher die zu färbenden Eier 6 bis 10 Minuten kochen müssen.

Man färbt grün mit einer Handvoll frischer Saat oder frischem Gras, man färbt gelb mit Gelbholz oder Safran, goldgelb mit den äußeren gelben Zwiebelschalen, strohgelb mit Mandelschalen, braun mit Krap.

Eine Brühe für rothe Eier erhält man aus Fernambuchholz, zartes Rosa bis Purpurroth aus mehr oder weniger gepulverter Cochenille. Drapp färbt man mit Kaffeesud. Marmorirt mit gezupften Seidenfleckchen, welche auf das Ei gelegt, verbunden, mit Wasser gekocht werden. Blau färbt man in Lackmus, wozu ein Körnchen Soda gefügt werden kann. Auf mit Lackmus gefärbten Eiern lassen sich mit verdünntem Essig purpurrothe Zeichnungen anbringen, ein tiefes Pensée gibt den Eiern die Abkochung des Blauholzes, gießt man einen Löffel Essig dazu, so wird eine zweite Abkochung violett gefärbt, gibt man statt des Essigs eine Messerspitze von neutralem chromsauren Kali, so bekommt man schwarze Eier, welche sich besonders für weiße Zeichnungen eignen.

Eine besondere Zierde erhalten diese Eier durch weiße Zeichnungen, man schreibt gewöhnlich vor, dieselben sollen vor dem Einlegen in die Farbe mit Wachs oder Talg ausgeführt werden, solche Zeichnungen fallen plump und unschön aus. Mit einem Gänsekiel zur Feder geschneit, äßt man mit zur Hälfte mit Wasser verdünnter Salzsäure Namenszüge u. dgl. auf die Eier, und wer Talent zum Zeichnen hat, dem steht ein weites Feld für verschiedene Scenen offen.

Eine Schüssel mit Eiern in 5 bis 6 Farbentönen gewährt auch ohne Zeichnung einen so anmuthigen Anblick, daß der laute Jubel einer frohen Kinderschaar gewiß jede Mutter für die mit dem Färben gehabte Mühe reichlich entschädigt.

Pilze.

Wenn in der Nähe großer und kleiner Städte für jeden eßbaren Schwamm sich zehn Hände finden zum Brechen, so daß dort, wo man die Schwämme wohl zu würdigen weiß, gerade kein besonderer Ueberfluß von Schwämmen anzutreffen ist, und ein Schutz hier den Schwämmen anzuempfehlen wäre, so ist in unseren Bergen das Gegentheil der Fall. Die Bewohner des Gebirges haben ein großes Vorurtheil gegen Schwämme, halten fast jeden Schwamm für giftig, und selbst dort, wo einzelne Arten gegessen werden, meidet man selbst die Berührung anderer, und die edelsten und besten Pilze werden als etwas Schädliches zertreten und zerschlagen.

Es ist diese Unkenntniß ein großer Schaden in national-ökonomischer Hinsicht, denn die Pilze sind zwar kein leicht verdauliches, aber ein sehr nahrhaftes Nahrungsmittel, welches an Nährwerth dem Fleische fast gleichkommt, und der arme Gebirgsbewohner, welcher oft den ganzen Winter nur von Erdäpfeln und schweren, schwarzen Mehlklößen lebt, läßt ein schwachhaftes Nahrungsmittel, welches er umsonst haben könnte (in den Gebirgswäldern), unbenützt verderben. Es soll eine ganz erstaunliche Menge zu Grunde gehen. Für Alle, welche das Glück haben, einige Wochen in den schönen Bergen Niederösterreichs zuzubringen, wäre es eine dankbare Aufgabe, durch Wort und Beispiel gegen das Vorurtheil anzukämpfen und den Leuten das Trocknen der Schwämme zu lehren. Der Gebildete kam ja beim Schreibtisch die eßbaren von den verdächtigen und giftigen Schwämmen unterscheiden lernen. Im April und Mai kommen die Morcheln und Lorcheln. Von ersterer fünf, von zweiter sechs Arten. Giftschwämme gibt es unter diesen Arten nicht, denn die Stinkmorchel stinkt sehr widerlich. Niemand wird sie brechen, aber giftig ist sie nicht. Und doch können auch diese feinen, gesuchten Schwämme Verdauungsstörungen hervorrufen, wenn sie alt am Standorte waren, wenn die Schwämme lange liegen, ehe sie zur Bereitung gelangen, von Maden angefressen sind u. dgl. Ein Schwammgericht darf nie aufgewärmt werden. Wie müssen unsere Gebirgsbewohner gegen diese Grundgesetze gefehlt haben, bis sie endlich dahin gekommen sind, alle Schwämme für giftig zu halten. Unter den giftigen Schwämmen ist der Knollenblätterschwamm, welcher, wenn er jung ist, mit einem Champignon verwechselt werden könnte, aber der Geruch ist so verschieden, denn der Giftschwamm stinkt.

Die eßbaren Pilzarten haben ein weißes oder gelbliches Fleisch, welches sich beim Bruch nicht verändert, viele Giftpilze ändern die Farbe ihres Fleisches, wenn sie auseinander gebrochen werden, so wird das weiße Fleisch des giftigen Perlschwamms beim Bruch röthlich.

Beim Giftpilzchampignon, welcher bei uns selten ist, wird das weiße Fleisch beim Bruch und Druck etwas grünlich oder bräunlich. Die Täublinge, unter welchen es eßbare und giftige gibt, sind von den Märkten ausgeschlossen, weil einige Uebung dazu gehört, die Arten zu unterscheiden. Der Pfefferpilz ändert die gelbe Farbe seines Fleisches ins Röthliche. Der Schönfuß hat am oberen Ende einen scharlachrothen Stiel und ändert sein bleiches Fleisch ins Bläuliche. Der Bitterpilz wird beim Bruch bläulich. Der Satanspilz, dessen Fleisch weißlich ist, wird beim Bruch violett oder roth. Der Schusterpilz, dessen Fleisch gelblich ist, wird beim Bruch blau, ebenso das röthliche Fleisch des Rothfußes. Es sind dies sehr markante Zeichen. Die üblichen Erkennungszeichen, als einen Silberlöffel oder Zwiebel mitzukochen, sind verwerflich, weil sie gar nichts beweisen.

Abgeschnittene Rosen frisch zu erhalten.

Man schneidet die nur halb aufgeblühten Rosen ab, befestigt sie in einer Kiste derart, daß die Blüthen einzeln frei hängen, also mit dem Stengel etwa an einem Stabe befestigt sind, welcher durch die Kiste gezogen ist.

Nun führt man den Rosen Schwefeldämpfe zu, dies ist auch leichter gesagt, als gethan; am leichtesten, man gibt in einen Blumentopf glühende Holzkohlen, stellt diesen Topf unter die Rosen, schüttet gestoßenen Schwefel darauf und schließt dann die Kiste.

In diesen Schwefeldämpfen sollen die Rosen einige Stunden bleiben, wodurch sie gänzlich erbleichen. Nun werden die Rosen durch 24 Stunden in einen dunklen Keller gehängt, wodurch sie ihre Naturfarbe wieder erlangen und sich monatelang mit dem Schein der Frische erhalten. Mit Rosenöl parfümirt, geben sie im Winter schöne Bouquets.

Barbarazweig.

Wer nach dem Volksglauben am St. Andreastage (30. Nov.) oder Barbaratage (4. Dec.) Zweige von Bäumen und Büschen bricht und sie ins Wasser steckt, kann zur Weihnacht Blüthen davon haben und sich die nächsten Wochen darnach den Mai ins Zimmer zaubern. In der Knospe liegt schon im Herbst Blatt und Blüthe vorgebildet und es braucht bloß der Anregung von Feuchtigkeit und Wärme, um sie zur Entwicklung zu bringen. Es ist selbstverständlich, daß die Zweige jener Bäume und Sträucher, welche im Frühling zuerst blühen,

auch unter der hier angegebenen Behandlung zuerst grünen und hie und da blühen. Man schneidet zu der angegebenen Zeit etwa 20 bis 30 Centimeter lange Zweige von Kirichen, Schlehen, Kornelkirichen, Pflaumen, Birnen, Aepfel, spanischen Flieder, macht einen möglichst langen schrägen Schnitt, um viele Saftgefäße zur Aufnahme des Wassers bloßzulegen und stellt sie in ein Gefäß mit Wasser.

Dieses wird in ein warmes Zimmer, möglichst hell, gestellt. Kann man die Zweige täglich mit einer in laues Wasser getauchten Bürste leicht überprühen, so geht die Entwicklung noch rascher von statten. Das Wasser wird jeden zweiten Tag nachgefüllt und wenn es stinkt, mit lauem Wasser erneut. Hat man einen eisernen Ofen im Zimmer, welcher die Luft stark trocken macht, so stelle man hie und da ein Gefäß mit Wasser auf den warmen Ofen.

Schon nach acht Tagen öffnen sich die Knospen der Kornelkirische, der Stachelbeere, diesen folgen Kirichen, je feuchter und wärmer die Luft, desto besser gelingt der künstliche Frühling.

Potpourri von Blumen und Blättern.

Man nimmt dazu die frischen Blüthen von Rosen, Orangen, Jasmin, Vanille, weißen Lilien, Nelken, Reseda, Lavendel, dann die Blätter von Salbei, Marienblatt, Rosmarin, Thymian, Eberweis, Basilicum, Saturei, Feldkümmel, Pfefferminze, Citrone und Bergmelisse, Balsamgeranium, Rosengeranium, Muskatenkraut, kurz Alles, was einen kräftigen Geruch hat. Hinsichtlich der Menge richtet man sich ganz darnach, welchen Geruch man am liebsten hat. Sowie man Blumen und Blätter haben kann, thut man sie in ein Glas oder Porzellangefäß, dessen Boden früher mit trockenem Salz bedeckt worden war, und streut zwischen jede Schichte trockenes Salz in geringer Menge. Anfangs muß man das Gemengsel, welches man wohl verschlossen hält, täglich umrühren, im August zuweilen auch eine Stunde in die Sonne stellen, damit die Feuchtigkeit schneller verdunste.

Vom September an darf man das Potpourri nur mehr alle Woche öffnen, später nur dann, wenn man einen Wohlgeruch im Zimmer haben will.

Frische Blumen zu trocknen.

Damit selbe Form und Farbe erhalten, ist folgendes Verfahren anzuwenden. Von einer Kiste, mit Schiebedeckel, entfernt man den Boden und bringt innerhalb der Kiste unmittelbar unter dem Schiebedeckel ein mittelfeines Drahtsieb an.

Dann wird ein feiner Sand, welchen man durch Waschen gereinigt hat und der nun recht trocken sein muß, in einem Kupferkessel erwärmt, doch früher noch auf 200 Deka Sand, 1 Deka fein

geschabene Stearin gemischt, so daß beim fleißigen Umrühren jedes Sandkörnchen mit Stearin überzogen wird.

Man schneidet hierauf möglichst gut ausgebildete Blumen oder Ziergräser ab, stellt eine Kiste mit dem Schiebebedeckel und Sieb nach unten auf, bringt eine etwa 5 Centimeter hohe Schichte Sand hinein, steckt in dieselben die Blumen und bedeckt letztere allmählig mit stearinisirtem Sand, so daß Stengeln und Blätter ihre natürliche Lage behalten, man fährt so fort, Blumen in den Sand zu stecken, bis die Kiste voll ist, legt dann den Boden vorsichtig auf und bringt die Kiste an einen warmen, doch nicht zu heißen Ort.

Nach 48 Stunden sind die Blumen getrocknet, man zieht vorsichtig den Schiebebedeckel weg, der Sand fällt durch das Sieb und Blumen und Blätter bleiben in ihrer natürlichen Farbe und Form getrocknet zurück.

Fixiren von Bleistiftzeichnungen.

Man überzieht die Zeichnungen mit Collodium, in welchem 2 Procent Stearin aufgelöst sind.

Man legt die Zeichnung auf eine Glasplatte oder auf ein Brett und übergießt sie mit dem Collodium gerade so, wie der Photograph seine Platten übergießt, das überflüssige Collodium läßt man von einer Ecke in die Vorrathsflasche abfließen. Nach kurzer Zeit ist die Zeichnung trocken, das Papier völlig weiß geblieben und besitzt einen matten Glanz. Die Zeichnung ist dann so gut conservirt, daß man sie abwaschen kann.

Sogenannte sympathetische Tinte.

Solche Tinte, welche unsichtbare Schriften geben, die erst durch Erhitzen zum Vorschein kommen, können auf mancherlei Weise dargestellt werden.

Man schreibt mit einer Auflösung von Kobalchlorid, beim Erwärmen erscheint die Schrift blau und verschwindet beim Erkalten wieder; beim zu starken Erhitzen bleibt die Schrift in schwarzer Farbe.

Man schreibt mit einer Lösung von Tannin; durch Uebergießen mit einer Lösung von Eisenvitriol treten die Schriftzüge schwarz hervor.

Man schreibt mit einer Lösung von 1 Theil gelben Blutlaugensalz in 5 Theilen Wasser, man taucht das Geschriebene in eine Lösung von 1 Theil Eisenchlorid in 20 Theilen Wasser; beim Erhitzen erscheint die Schrift blau.

Schreibt man mit verdünnter Schwefelsäure, 1 Theil Säure und 20 Theilen Wasser, so erscheint die Schrift beim Erhitzen schwarz.

Schreibt man mit Bleiessig, so werden die unsichtbaren Schriftzüge an der Luft allmählig sichtbar und werden schwarz, wenn man mit verdünnter Lösung von Schwefelkalium darüber fährt.

Gutes, sehr billiges Zahnpulver.

Fein geriebene Schaumseife (ein großes Stück, etwa fast ein Cubitdecimeter, kostet 20 fr.) mit gleicher Menge, das heißt mit gleichem Volumen Kölnerkreide vermenget, dann einige Tropfen Pfefferminzöl beigelegt.

Das Heiderische Zahnpulver.

Ossa Sepia 2 Deka, Beilchenpulver (rad. Ireos flor.) $\frac{1}{2}$ Deka, kohlensauerer Magnesia $\frac{1}{2}$ Deka, eine Messerspiße Salicylsäure gut vermischt und einige Tropfen Pfefferminzöl beigelegt.

Ein bewährtes Zahnwasser.

Franzbranntwein über Guajak-Holz stehen lassen, bis der Franzbranntwein dunkel gefärbt ist, dann in Fläschchen abgegossen, zum Mundauspülen etwas davon in ein Glas Wasser gegossen. Es soll für schadhafte Zähne ein bewährtes Mittel sein.

Eben nicht besonders angenehm, aber für schadhafte Zähne gut, ist es, in ein halbes Glas Wasser etwa 20 Tropfen fünfpercentige Lösung von Carbonsäure zu geben und damit die Zähne tüchtig zu waschen und öfters auszuspülen.

Ueber das Aufbewahren des Pelzwerkes.

Die Bewohnerin der Residenz und auch wohl jene kleinerer Städte gibt ihr Pelzwerk zum Kürschner, damit dieser die oft kostbaren Sachen über den Sommer aufbewahre und für deren Conservirung Sorge.

Aber nicht überall ist ein Pelzhändler, und Landbewohnern ist es oft sehr umständlich, Alles, was Pelz heißt, vielleicht meilenweit, zur Aufbewahrung zu führen, und es ist Sache der Hausfrau, auch für die Conservirung des genannten Artikels zu sorgen.

Die Sorgfalt für das Pelzwerk muß vom Frühling bis zum Herbst sich auf drei Punkte erstrecken.

Diese sind sorgfältige Behütung des Pelzwerkes vor der Berührung aller Insecten, ferner Vermoderung, endlich man muß darauf sehen, daß das äußere Aussehen des Pelzes nicht leide.

Ein Klopfen und Lüften alle 14 Tage läßt gewiß keine Motte aufkommen. Bei dem Lüften soll das Pelzwerk nie von der Sonne beschienen werden.

Außer dem Lüften und Klopfen wird empfohlen, das Pelzwerk an dunklen zugigen Orten aufzubewahren, und man hört davon, daß Pelz, in Tücher gewickelt, im Ofen aufbewahrt wird. Der Ofen thut hier nichts zur Sache, wohl aber die Luft, welche immer den Ofen durchzieht.

Indessen der Gedanke, ein schönes Pelzwerk in den Ofen zu stecken, wird nicht von Jedem beifällig aufgenommen werden, zumal er der dritten Anforderung, das äußere gute Aussehen des Pelzes

zu erhalten, eben nicht fördernd wäre. An einem dunklen Orte in Kisten, wo die Pelze nicht gedrückt werden, aber immer in Leintücher gut eingeschlagen, lassen sie sich gut halten, wenn man von den verschiedenen Präservativmitteln gegen den Mottenfraß etwas an die Pelze oder in die Leintücher streut.

Das angenehmste dieser Mittel ist Steinklee, dessen gelbe Blüten getrocknet sehr angenehm riechen. Patschouli wird seines starken Geruches wegen empfohlen; Kienholz, Kampher, Stückchen Leinwand, welche mit Petroleum getränkt sind, dann solche, welche in Terpentinöl getaucht sind. Es wird empfohlen, die Leintücher, in welche die Pelze gewickelt werden, in Salzwasser zu tauchen und dann zu trocknen oder die Tücher mit Schwefel zu räuchern.

Im Ganzen ein Aufbewahren an einem dunklen Ort, damit der Glanz des Pelzwerkes erhalten bleibe, ein oftmaliges, tüchtiges Ausklopfen und Beifügen einer der genannten riechenden Substanzen.

Sind Keime der Motten in den Pelzen, dann helfen keine riechenden Stoffe dagegen, die nur dazu dienen, die fliegende Motte von den Pelzen fern zu halten, in welche sie ihre Eier absetzt, deren Larven dann die Verheerung in Pelz und Kleidern anrichten, und deshalb ist ein fleißiges Klopfen empfohlen.

Zur Tödtung der in den Polstermöbeln befindlichen Motten werden die Polster von der Rückseite mit einer Mischung von Schwefelkohlenstoff und 3 Theilen Benzin begossen.

Diese Mischung, welche aus der Apotheke zu beziehen ist, muß im Freien oder in geräumiger Hausflur, entfernt vom Feuer oder Licht, vorgenommen werden, da sie, wenn auch nur vorübergehend, übel riecht und sehr leicht entzündlich ist. Bei Reparatur oder neuer Aufpolsterung wird gerathen, zwischen den Möbelbezug und die die Polsterung unmittelbar deckende Leinwand getrocknete, von den groben Stengeln befreite blühende Hanfpflanzen (Anfangs Juni gesammelt) zu geben als bester Schutz gegen die Motten.

Allelei.

Um Gypsbüsten zu reinigen, müssen dieselben mittelst eines Pinsels mit recht dick gekochter Stärke überzogen werden und dann entweder an der Sonne oder in einem warmen Zimmer abtrocknen gelassen werden.

Die Stärke nimmt alle Staub- und Schmutztheilchen in sich auf und blättert sich von selbst ab, etwa noch haftende Theilchen löst man mit einem feinen Messerchen ab.

Reinigung von Gypsfiguren. Unsauber gewordene Gypsfiguren überstreicht man mit einer Auflösung von Zinkweiß in Wasser, welcher man eine entsprechende Quantität gelösten Gummi arabicum

zugefetzt hat. Je nach Bedürfnis werden die Gegenstände 1—3 mal mit einem Pinsel überstrichen.

Ein sehr einfaches Verfahren zum Bronziren von Holzgegenständen. Man bestreicht den Gegenstand mittelst eines zarten Pinsels ganz dünn mit Wasserglaslösung und stäubt ganz unmittelbar danach das Bronzepulver darauf, welches am besten in einem Glase mit weiter Mündung gehalten wird. Den Ueberchuß des Pulvers entfernt man durch schwaches Klopfen an dem bronzirten Gegenstand.

Das Bronzepulver haftet nach dem Trocknen so stark, daß es selbst eine Politur von Achatstein verträgt.

Fettflecke aus Tapeten entfernt man durch Aufstreichen eines Breies, welcher aus Benzin und gebrannter Magnesia hergestellt wird. Wenn der Brei trocken geworden ist, wird er sanft abgebürstet und sollte der Fleck nicht verschwunden sein, das Verfahren wiederholt.

Eine Beize zum Braunfärben von Holz (Laubsägearbeit) erhält man durch Mischen und Lösen von 1 Theil Kaffeebraun, 1 Theil Soda mit 4 Theilen Wasser.

Auf im Holzboden befindliche Fettflecke trägt man einen Brei aus gebrannter Magnesia und Benzin auf, und bürstet die Stelle nach Entfernung des Breies ab.

Aus Cement entfernt man Fettflecke, indem man einen Brei aus Thon, frisch gelöchtem Kalkpulver und Benzin aufträgt. Nach dem Trockenwerden wird der Brei abgebürstet und wenn nöthig, nochmals wiederholt.

Um Flecke von Alizarintinte aus Elfenbein fortzuschaffen, bestreut man die Flecke mit gepulverter Weinstensäure, träufelt etwas Wasser darauf, und wische es nach etwa einer Stunde mit einem reinen Lappen herunter. Ist der Fleck nicht verschwunden, so wiederholt man dieses Verfahren.

Reiðerbürsten hält man rein, wenn man sie gleich nach dem Gebrauche an einen reinen, über die Tischkante gelegten und festgehaltenen Papier abreibt, welches man beim Reiben immer verschiebt. Diese Arbeit ist in wenigen Minuten geschehen und erhält die Bürste rein.

Reinigen von Spielfarten. Diese lassen sich durch Bestreichen mit Stearin und nachheriges Abreiben mit einem leinenen Lappen reinigen.

Ofenschwärze. Man kaufe für einige Kreuzer Ofenschwärze, diese wird mit etwas Bier angemacht, mittelst eines wollenen Lappens bestrichen und dann mit einer Bürste gebürstet, bis der Glanz hervortritt.

Kosten eiserner Ofen zu verhüten. Damit eiserne Ofen im Sommer nicht rosten, bestreicht man sie hie und da mit Petroleum. Aufstreichen mit Stearinöl erfüllt denselben Zweck.

Tuchkrägen an Männerröcken zu reinigen. Man befeuchtet sie zunächst mit kaltem Regenwasser, dann begießt man Stelle für Stelle mit Salmiakgeist, der Schmutz läßt sich dann mit einem Messer fortnehmen.

Nachdem man den ganzen Kragen so gewissermaßen abgekratzt hat, wird derselbe mit reinem Wasser und einem Schwämmchen ausgewaschen.

Das Muffigwerden des Mehles zu verhindern. Man nehme Holzkohlen und umwickelt dieselben mit Watta, welche recht lose gepupft ist, und befestige diese mittelst Fäden an die Kohle. Die so umwickelten Kohlen, welche nun keinen Kohlenstaub von sich geben können, werden nun in gewaschenen und an der Sonne getrockneten Baumwollenzug gewickelt und am Boden des Mehlbehälters gelegt. Auf diese Weise wird nicht nur das Muffige, welches dem Mehl einen unangenehmen Geschmack und Geruch gibt, schon im Entstehen beseitigt, es werden auch Insecten fern gehalten. (Sehr erklärlich durch den, wenn auch kleinen Gehalt an Karbolsäure in der Holzkohle.)

Färbige in der Wäsche verblichene Satin- und Zephirkleider werden folgendermaßen behandelt: Man spült ein solches Kleid fix und fertig, ohne es zu zertrennen, 2- oder 3mal im klaren Brunnenwasser, dem man einen Eßlöffel aufgelösten Chlors beigefügt hat, läßt es an der Sonne trocknen, reibt es dann mit Seife ein und läßt es eine Weile im weichen Wasser weichen und wäscht es dann wie gewöhnlich. Penssefstreifen werden bei solcher Behandlung schön hellgelb.

Im Waschen gelb gewordene Strümpfe u. dgl. werden wieder weiß, wenn man durch Spülen alle Seife entfernt hat, dann die Wäschstücke in Wasser legt, wo auf einen Eimer 17 Gramm Chlorkalk, in $\frac{3}{10}$ Liter Wasser aufgelöst, beigefügt ist. In diesem Wasser bleiben die Wäschstücke 24 Stunden liegen, werden dann sehr gut ausgespült und getrocknet.

Mahlen des Kaffees. Gestoßener Kaffee ist wohlschmeckender als gemahlener. Die Türken, welche bekanntlich den besten Kaffee trinken, gebrauchen keine Kaffeemühlen, sondern stoßen den Kaffee in Mörsern mit Holzkeulen, welche, je älter sie werden, umso werthvoller sind.

Matt gewordene Goldrahmen frischt man auf, indem man etwas Safran in Spiritus auflöst und mit dieser Flüssigkeit die Goldrahmen aufstreicht. Es verschwinden die Flecke und die frische Goldfarbe tritt wieder zu Tage.

Silberwaaren glänzend zu erhalten. Silberne oder versilberte Gegenstände laufen in Räumen, wo Gas oder Steinkohlen gebrannt werden, sehr bald an. Man kann dies verhindern, wenn man sie zuweilen in eine Auflösung von schwefelsaurer Soda taucht

oder mit einem Lappen abreibt, der in diese Auflösung getaucht ist. Wenn man sie darauf mit einem warmen Tuche abtrocknet und mit Gamsleder abreibt, erlangen sie ihren vollen Glanz wieder.

Gemälde zu reinigen. Die italienischen Mönche verfahren bei Reinigung ihrer Kirchengemälde auf folgende Weise: Sie kochen eine große Speckschwarte und reiben mit derselben das Gemälde, bis es rein wird. Mit einem feinen Leinentuch wird hierauf die Fettschichte von der Oberfläche des Gemäldes wieder entfernt, bis keine Spur mehr davon zurückgeblieben. Diese Restauration ist sehr einfach und bietet für die Farbe keinerlei Gefahr.

Alte Kupferstiche und Lithographien zu reinigen. Ein in Amerika gebräuchliches Verfahren ist folgendes: In $\frac{1}{2}$ Liter weichem kaltem Wasser werden 180 Gramm frisches Bleichpulver aufgelöst. Darauf wird die Flüssigkeit geseiht, so daß sie vollkommen klar ist, dann auf eine Porzellanplatte gegossen und auf dieselbe das Blatt, nachdem es vom Staube sorgfältig gereinigt ist, mit der Bildseite nach unten gelegt, so daß es darauf schwimmt. So bleibt es eine halbe Stunde liegen und wird dann in derselben Weise auf eine Flüssigkeit gelegt, die aus einem Liter Wasser und 30 Gramm Schwefelsäure besteht. Ist das Bild nach einer halben Stunde nicht rein genug, so wird das Verfahren wiederholt, darauf das Blatt durch Bespritzen mit kaltem Wasser vollkommen abgespült und endlich zwischen Fließpapier unter Druck getrocknet. Auf colorirte Bilder ist dieses Verfahren nicht anwendbar. Abdruckbilder reinigt man mit einem in Milch getauchten Schwamm und trocknet sie mit einem weichen Seidentuch.

Fettflecke aus Seidenstoffen und Druckjachen können auf folgende Art entfernt werden: Benzol (Steinkohlenbenzin) wird auf die betreffende Stelle getropft und dann weißes Boluspulver darauf geschüttet, das entweder lose liegen oder darauf gepreßt werden kann. Als Unterlage diene reines, weißes Papier (kein Zeitungspapier, da das Benzol die Druckerwärze löst). Nach 3 bis 6 Minuten wird das Pulver abgeschüttelt und der Fleck mittelst einer Bürste oder eines Leinwandlappens gereinigt. Sollte auf das erste Mal der Fleck nicht verschwinden, so wiederholt man die Proceedur, die dann den gewünschten Erfolg sicherlich ergibt.

Fettflecke. Gegen Fettflecke aller Art empfiehlt sich folgendes Verfahren: Meer Schaumpulver, welches bei jedem Meer Schaumdrehler, sogenannten Pfeisenschneider, billig zu bekommen ist, wird warm gemacht, auf die Flecke gestreut und mehrere Stunden darauf liegen gelassen; sollte der Fleck hartnäckig sein, so wiederhole man dasselbe Verfahren und der Fleck wird gänzlich verschwinden. Das Pulver kann, wenn auch zu wiederholten Malen gebraucht, aufbewahrt und wieder verwendet werden.

Lampenkugeln zu putzen. Man nimmt pulverisirte Bergkreide, mengt sie mit Spiritus und streicht die Lampenkugel damit an, läßt sie stehen und wischt sie dann, wenn das Pulver getrocknet ist, ab. Sollten Fettflecke auf der Kugel sein, so nehme man statt Spiritus Benzin und mache diese Reinigung einige Male, wenn es das erste Mal nichts nützt.

Trinkgläser zu reinigen. Dies geschieht am besten, wenn man dazu Wasser verwendet, welchem etwas Salzsäure zugeßt ist. (Auf 1 Liter Wasser 12 bis 15 Tropfen.) Die Salzsäure nimmt den Kalk, der sich vom Trinkwasser an die Gläser angelegt hat, weg. Auch zum Putzen der Fenster ist diese Mischung zu empfehlen.

Reinigen von vergoldeten Gegenständen.

Da ist ein Unterschied zu machen, ob man galvanisch vergoldete Metallgegenstände hat, oder, wie bei Spiegel- und Bilderrahmen, eine imitirte Vergoldung.

Für erstere löst man 17 Gramm Borax in $\frac{1}{2}$ Liter Wasser auf, und wäscht mit einem Schwamm oder Pinsel die Vergoldung sanft reibend; spült Wasser nach und trocknet mit einem weichen Leinwandlappen den Gegenstand ab.

Wo es angeht, erwärmt man den Gegenstand und reibt ihn, wodurch der Glanz des Goldüberzuges erhöht wird.

Beim Reinigen vergoldeter Spiegelrahmen darf man weder Borax noch andere Lauge anwenden, weil diese den Glanzfirniß, mit welchem die Vergoldung gewöhnlich überzogen ist, auflösen würde.

Man wäscht solche Rahmen nur mit Wasser und Schwamm, und wo dies nicht ausreicht, mit einem Aufjud von Seifenwurzeln.

Defect gewordene Stellen in solchen Rahmen überstreicht man zuerst mit dünner Wasserglaslösung und streut Goldbronzepulver darauf. Nach dem Antrocknen klopft man das überflüssige Pulver ab.

Reinigung von Deldruckbildern.

Man reiniget Deldruckbilder von jedem Schmutz, indem man diese mit einem in Milch getauchten Schwamme abwäscht und womöglich mit einem seidenen Tuche trocken reibt.

Einfache Versilberung von Metallgegenständen.

Nach der Goldschmiedzeitung erhalten Metallgegenstände eine schöne reine weiße Farbe auf folgende Art:

Frisch gefälltes Chlor Silber, welches gut mit heißem Wasser ausgewaschen wurde, mische man mit je gleichen Theilen Kochsalz und Weinstein, so daß ein Brei daraus wird, wenn nöthig, mit Zusatz von Wasser. Der zu versilbernde Gegenstand wird zuerst mit

einer Bürste mit warmer Sodalauge und Seife abgewaschen, dann mit warmem Wasser abgespült. Empfehlenswerth ist eine nochmalige Reinigung mit geschlemmter Kreide, Bimssteinpulver oder Quarz-pulver.

Mit kaltem Wasser gut abgespült, wird der Gegenstand vor dem Trocknen mittelst eines Bäumchens Baumwolle, welches in Musselin gehüllt ist, mit fein pulverisirtem Kochsalz abgerieben, so daß der Gegenstand mit einer feinen Schichte Kochsalz bedeckt ist, worauf etwas von dem Silberbrei aufgerieben wird, bis die ganze zu versilbernde Fläche schön gleichmäßig versilbert ist. Darauf hin wieder schnell etwas Weinstein mit ähnlich hergestellten Bäumchen abgerieben und schließlich abgewaschen.

Kitt für Perlmutter und Elfenbein.

Perlmutter läßt sich kitten, wenn man fünf Theile frisch gelöschten Kalk mit einem Theil Topfen gut verrührt.

Ein anderer Kitt für Elfenbein und Perlmutter. Man löst einen Theil Hausenblase und zwei Theile Gelatine in 30 Theilen Wasser auf, filtrirt heiß und läßt die Masse noch verdampfen bis auf den fünften Theil, dann gibt man einen halben Theil Spiritus, in dem man etwas Mastix gelöst hat und gibt einen Theil Zinkweiß dazu. Die Masse wird umgerührt und heiß verwendet.

Kitt für gesprungene eiserne Gefäße.

Aus 10 Theilen Eisenfeilspänen und 60 Theilen Thon knete man mit Leinöl einen festen Teig, trägt ihn auf und läßt ihn langsam trocknen. Nach einigen Wochen ist der Kitt so fest, daß man das Gefäß wieder benützen kann.

Ein guter Kitt für Stein, Glas, Porzellan, Elfenbein, Knochen, Horn und Holz, welcher marmorhart wird und nicht wie die gewöhnlichen Gypskitte schon beim Anrühren, sondern erst nach 24 bis 30 Stunden erhärtet, wird bereitet durch Anrühren von vier Theilen Alabaftergyps mit einem Theil fein gepulverten Gummi arabicum und einer kaltgesättigten, dünnen Boraxlösung zu dickem Brei.

Einwirkung des Lichtes auf das Bier.

In manchen Gegenden pflegt man das Bier in Steinkrügen aufzubewahren, weil das Bier in steinernen Krügen sich besser halte als in Flaschen. Es ist dies durchaus kein Vorurtheil, sondern Versuche haben gezeigt, daß das Bier in wasserhellen Flaschen, dem Sonnenlichte ausgesetzt, verdirbt und einen unangenehmen hesenartigen Geschmack bekommt. Hellgrüne Flaschen sind gleich den wasserhellen dem Bier nicht zuträglich. Bier soll immer in dunklen Flaschen und an dunklen Orten aufbewahrt werden.

Butter, Rahm, Milch und Mehl

haben die Eigenthümlichkeit, starke Ausdünstungen und üble Gerüche an sich zu ziehen. Sie sollen daher nicht in Räumen aufbewahrt werden, in welchen stark riechende Stoffe sich befinden. Die Ausdünstung von sauren Flüssigkeiten, in Gährung befindlichen Gemüsen, Zwiebeln und Selchwaaren werden von der Milch leicht aufgenommen.

Mittel, um üble Gerüche zu vertreiben.

Um aus einem Raume im Hause üblen Geruch zu entfernen, röste man Kaffeebohnen, und wenn diese ihr Aroma entwickeln, trage man sie an den Ort, wo der üble Geruch ist, einfach man brenne Kaffee auf Kohlen, doch soll erstere Art wirksamer sein.

Selbstverständlich sollen dabei die Fenster offen sein, Fenster auf! Dies ist eine Hauptsache im Sommer und Winter, und im Sommer auch bei Nacht, ja ganz besonders bei Nacht.

Manche hält der Gedanke ab, des Nachts ein Fenster offen zu halten, da eine Fledermaus, ein Nachtfalter u. dgl. hineinfliegen könnten, nun Fledermäuse sind nicht allein unschädliche, sondern sehr nützliche Thiere, nichtsdestoweniger keine angenehmen Gäste, man schütze sich durch ein sogenanntes Fliegengitter.

Sollte es geschehen, daß des Abends eine Fledermaus in das Zimmer fliegt, dann scheuche und jage man nicht nach dem harmlosen Besuch.

Man löscht einfach das Licht aus und das Thierchen fliegt zum Fenster hinaus.

Gegen Feuchtigkeitschaden.

Um in feuchten Zimmern das Schimmeln von Wäsche, Büchern u. dgl. zu verhindern, stelle man eine Blechschachtel mit ungelöschtem gebranntem Kalk auf, der Kalk zieht die Feuchtigkeit an sich und muß daher hie und da erneut werden.

Salz in einen Topf in feuchten Schlaf- oder Krankenzimmern unter Betten gestellt, zieht ebenfalls die Feuchtigkeit an.

Das Salz kann man an warmer Stelle immer wieder trocknen und von Neuem verwenden.

Fußbodenlack.

In großen Städten wird man gut thun, einem Zimmerpußer das Geschäft des Bodenlackirens, Wischsens u. dgl. zu überlassen, am Lande, in kleineren Städten muß man selbst dies machen können.

Wir haben dazu mehrere Recepte.

Der gut geschleuerte und getrocknete Fußboden erhält zuerst eine Grundirung.

Diese bereitet man sich, indem man Leinöl unter gehörigem Umrühren über Kohlenfeuer erhitzt, doch so, daß es nicht zum Aufwallen gelangt. Dann nimmt man das Del vom Feuer, gießt ein wenig davon aus dem Gefäße und reibe es mit Silberglätte, auf $1\frac{1}{4}$ Liter Del etwa 14 Deka, 12 Deka Goldocker und 6 Deka Englischroth (Caput mortuum) gut an.

Diese Farbe mischt man dem übrigen Leinöl bei und überstreicht lauwarm damit den Boden. Bevor das Leinöl ganz eingetrocknet ist, streicht man einen Firniß darüber aus $1\frac{1}{2}$ Kilogramm Schellack gelöst in 4 Liter gutem Weingeist.

Nach völligem Eintrocknen wiederholt man das Aufstreichen mit Leinöl und Firniß zwei oder drei Mal in Zwischenräumen von drei oder vier Stunden, immer aber erst, nachdem der Fußboden trocken geworden war. Nach 24 Stunden kann man das Zimmer betreten.

Recept Nr. 2.

Zur Grundirung des Fußbodens kocht man 56 Deka Tischlerleim und 42 Deka Terra di Siena in Wasser (etwa 4 Liter), bestreicht siedend heiß den gut gereinigten Fußboden und streicht, wenn der Anstrich völlig trocken geworden (2 oder 3 Tagen), den Glanzlack des vorigen Receptes auf.

Fußbodenlack Nr. 3.

Für zwei Zimmer, von denen eines 5 Meter lang, 4 Meter breit, das andere 3 Meter lang und 2 Meter breit ist, braucht man folgende Mengen an Material:

30 Deka Schellack, superfein, orange,

25 bis 27 Deka Leim, aber keinen Gold- oder Tischlerleim, sondern sonst eine feine Gattung, 25 Deka Ocker, gelb, pulverisirt,

2 bis 4 Deka Goldocker, 15 Deka Terpentin, dick (venetianischer Terpentin), $1\frac{1}{4}$ Liter Spiritus

Einen Tag, ehe man den Lack verwenden will, gibt man den Schellack in den Spiritus. Von Zeit zu Zeit schüttelt man das Gefäß, damit der Schellack sich auflöse. Am folgenden Tag siedet man den Leim in $1\frac{1}{4}$ Liter Wasser solange, bis er sich aufgelöst hat, und läßt ihn dann erkalten, bis er lau ist, und rührt dann den pulverisirten Ocker und dann den pulverisirten Goldocker hinein, so daß das Ganze gut gemischt ist. Dann streiche man den Boden gleichmäßig an und lasse den Boden vollkommen trocknen. Entspricht die Farbe nicht, so überstreiche man den Boden zum zweiten Male. Entspricht die Farbe, so gibt man in den bereits aufgelösten Schellack 15 Deka Terpentin, rührt, bis er zergangen ist, und bestreicht das Zimmer hierauf mit diesem Firniß und läßt ihn recht gut trocknen.

Die Farbe dieses Bodenaufstriches ist ziemlich licht, er ist wohlfeil und dauerhaft.

Parquetfußböden

werden mit gelbem Wachs oder einer Mischung von 5 Theilen Wachs und 1 Theil Harz gebohnt. Das Recept zum sogenannten Bohnenwachs lautet:

In einem eisernen Gefäß werden 8 Theile gelbes Wachs mit 40 Theilen Wasser erhitzt, bis das Wachs geschmolzen ist. Dann wird eine klare Lösung von 4 Theilen Pottasche in 12 Theilen Wasser zugegossen und das Ganze solange gekocht, bis ein gleichmäßiger Brei entstanden ist, dann nimmt man denselben vom Feuer, setzt noch eine Lösung von 1 Theil Orleans in etwas Spiritus bei und rührt, bis die Masse erkaltet ist.

Billiges Bohnenrecept.

Zuerst muß der Fußboden rein abgerieben werden, und wenn er vollkommen trocken ist, mit 1 Liter Terpentinspiritus, in welchem 4 Deka weißes Wachs hineingegeben und warm gemacht wurde, mittelst eines wollenen Lappens aufgetragen, und wenn er etwas übertrocknet, mit einem andern wollenen Lappen nachgerieben werden. Nach wenigen Stunden ist der Fußboden wieder zu betreten und lange haltbar.

Fußbodenfarbe für weiche Böden.

Für zwei Zimmer von 5 Meter Länge und 4 Meter Breite $\frac{1}{2}$ Kilogramm weißes Wachs, $\frac{1}{4}$ Kilogramm gelbes Wachs, $\frac{1}{2}$ Kilogramm Goldsantinober, 10 Deka gebrannter Santinober, 10 Deka Saltari, 15 Deka Pottasche, 3 Deka feinen Leim.

3 Liter Wasser werden zuerst mit dem Leim gekocht, dann unter beständigem Umrühren Pottasche und Saltari, ferner das gelbe, dann das weiße Wachs, schließlich beide Santinober. Unter fortwährendem Rühren läßt man das Ganze aufkochen, zieht es vom Feuer weg und läßt es unter beständigem Umrühren erkalten. Hier und da gießt man etwas Wasser dazu, bis man glaubt, genug Farbe zu haben. Kälter wird die Farbe mittelst eines Pinsels aufgetragen, trocken gebürstet.

Sollte weicher Fußboden zum ersten Male mit dieser Farbe angestrichen werden, so empfiehlt es sich, 8 bis 10 Deka Leim in 4 bis 5 Liter Wasser zu kochen und mit diesem Leimwasser möglichst heiß den Boden anzustreichen.

Wenn der Boden dann trocken geworden ist, kommt die kalte Farbe.

Das Bürsten kann auch nur dann vorgenommen werden, wenn die Farbe gänzlich trocken geworden ist, was übrigens, je nach dem Wetter, in 4 bis 6 Stunden geschieht.

Einige Worte über Bettfedern.

Dies Blatt ist für jene Frauen geschrieben, welche aus städtischen Verhältnissen auf das Land kommen, denn bei uns in Niederösterreich ist auch in kleinen Städten bei jeden größeren Federnhändler eine Maschine, mit welcher man gegen entsprechende Vergütung die älteren Bettfedern reinigen lassen kann.

Durch diese Maschine fliegt Staub und Unreinigkeit zu Boden, die Federn werden aufgeblasen, nach dem Putzen scheint die Menge größer.

Aber es ist umständlich, vom Dorfe in die Stadt Betten zu führen, um sie reinigen zu lassen.

Wir haben beim Abschachten des Geflügels erwähnt, daß Gänse- und Entenfedern zum Füllen von Betten verwendet werden, daß deshalb die Thiere rein gewaschen werden müssen, ehe man sie abschachtet.

Die ausgerupften Federn (von welchen man die Flaumfedern gleich separat in recht schütterer Säcke gibt) werden in recht lustigen Orten einige Zeit lose in Säcken hängen gelassen, und öfters tüchtig geklopft und gesont.

Beim Kuppen ist darauf zu achten, daß die Federn von der Fettdrüse, dem sogenannten Prügel, nicht zu den übrigen Federn gemischt werden, weil diese Federn fett sind, Maden zügelu und unangenehm riechen.

Entenfedern ballen sich sehr stark zusammen, man kann diesem Uebelstande abhelfen, wenn man die Federn im Kessel in einer schwachen Kalklösung durch ein oder zwei Minuten kochen läßt, dann mit einem Sieb herausnimmt, solange im kalten Wasser spült, bis kein Kalk mehr in den Federn ist, diese dann an der Sonne trocknet.

Nun müssen die Federn geschliffen werden, eine langweilige, langsame Arbeit, die gewöhnlich alte Leute übernehmen.

Beim Füllen der Betten ist es anzurathen, nicht Flaumen allein zu nehmen, sondern diese mit geschliffenen Federn zu mischen.

Man rechnet auf ein Blumeau $2\frac{1}{2}$ Kilogramm Flaumfedern und $\frac{1}{2}$ Kilogramm geschliffene Federn. Noch ein größerer Theil ist für Kopfpöster zu nehmen. Wenn durch längeren Gebrauch die Federn stauig und klumpig geworden sind, so reinigt man sie durch Auskochen. In recht lose eingefüllten Leinenziechen kocht man die Federn durch 1 bis 2 Stunden in Seifenwasser, dann werden sie in Körbe geschüttet und mit kaltem Wasser solange gespült, bis das Wasser rein abfließt.

Das Trocknen ist etwas umständlich, am besten trocknen sich die Federn an der Sonne an windstillen Tagen, auf dem Speicher kann man sie auf Leintücher ausbreiten, und schließlich wenn das Wetter feucht ist und man an der Trockenheit der Federn zweifelt, fülle man sie in Ziechen und schiebe sie in den Backofen, nachdem das Brot herausgezogen wurde.

Eine Procedur, welche man anwendet, wenn Motten oder sonst Insecten in die Federn kommen und man diese tödten will.

Schließlich wenn man Federn einfüllt, so näht man das Zulett (Ritten) an den Sack, in welchen sich die Federn befinden, fest, und beutelt so die Federn herüber, wodurch man sie überleert, ohne davon zu verstreuen, was sonst so leicht geschieht.

Ueber das Puhen von Schafwollstoffen.

Spielhagen läßt in seinen „Problematischen Naturen“ die Baronin Greenwiz zu ihrer Tochter sprechen: „Kind, Du weißt es nicht, was es heißt, ein Kleid zu puhen und zu wenden.“ Nun ich habe viele Kleider gepuht und nie Greenwizisch dabei empfunden, und ich hoffe, meine liebe Leserin puht und wendet mit nämlicher Freudigkeit, denn ein nach mitfolgender Vorschrift gepuhtes Kleid ist von einem neuen nicht zu unterscheiden. Die Residenzbewohnerin wendet sich lieber an eine chemische Reinigungsanstalt, die Bewohnerin des Landes und kleiner Städte greift aber oft zum Puhen.

Vor Allem kaufe man nur gute Wollstoffe, lieber einmal ein Kleid weniger. Es ist die größte Deconomie, gute, rein Schafwollstoffe zu kaufen.

Bis ein Kleid zum Puhen kommt, muß es auch gewöhnlich umgenäht werden, man zertrennt also ein Kleid, wäscht, grau, drapp, braun, auch grün, in einem Wasser, in welchem ein Stückchen Seife gekocht hat; ist die Farbe zart, so koche man Seifenwurze. Lauwarm wäscht man zweimal den Stoff in solchem Wasser, dann spüle man denselben in lauwarmen Wasser aus, drückt ihn aus, zieht ihn gleich und legt ihn zwischen grobe Leintücher, wo man ihn gleich rollt, dann langsam mit einem heißen Eisen bügelt, und nachdem dies geschehen ist, zum Trocknen aufhängt.

Schwarze Schafwollstoffe wäscht man auf dieselbe Art in einem Absud von russischem Thee, wozu man den gebrauchten sammeln und verwenden soll. Blau wäscht sehr gut in Kartoffelwasser.

Kartoffeln werden roh abgeschaben (geschält), gut gewaschen, am Reibeisen gerieben, Wasser auf den Brei gegossen, gut verrührt, die Erdäpfel zu Boden setzen lassen und das Wasser klar abgegossen, so drei- bis viermal verfahren. Dieses klar abgegossene Wasser wird erwärmt, und lauwarm wäscht man den Stoff, spült mit lauem, nicht kaltem Wasser nach.

Den Erdäpfelbrei läßt man trocken werden und man hat eine ordinäre Stärke.

Ein Recept für Waschen von Wollstoffen ist das Waschen mit Gallseife. Gallseife bereitet man, indem man $\frac{1}{2}$ Kilogramm Seife zerschnitten und in 1 Liter Wasser kocht, diesem Sud Ochsen- oder Schafengalle beifügt, erkalten läßt, dann in Stücke schneidet.

Mit Gallseife kann nur kalt gewaschen werden.

Ich ziehe die erstgenannte Art des Putzens vor, obgleich zugegeben werden muß, daß stark schmutzige Sachen mit Gallseife reiner werden. Mit Galle gepuzte Stoffe haben die erste Zeit einen unangenehmen Geruch und man kann starke Fettflecke vor dem Putzen nach erster Art entweder mit Benzin entfernen oder man bügelt auf Flièppapier und bedeckt mit Flièppapier die fette Stelle, wodurch das Fett sich in das Papier zieht.

Reinigen von Angorafellen.

Diese lassen sich in einem lauwarmen Absud von Quillayarinde gut waschen.

Reinigen von weißem Sammet.

Diesen reinigt man so wie weiße Glacéhandschuhe, das heißt, man bürstet ihn mit Benzin, taucht ihn dann in Benzin gänzlich, spült nochmals in reinem Benzin nach und appretirt ihn, nachdem durch Ausdrücken und Trocknen das Benzin entfernt ist.

Die Appretur geschieht mittelst heißer Wasserdämpfe, die man von der Rückseite aus durch den Sammet streichen läßt, wodurch die Fasern sich wieder aufrichten.

Sammetbänder appretirt man, indem man den auf ein doppelt zusammengelegtes feuchtes Tuch gespannten Sammet langsam über ein heißes Bügeleisen zieht.

Breitere Sammetstücke appretirt man, indem man ein Metallblech auf einen schwach mit Kohlen geheizten offenen Ofen stellt, mehrfach zusammengelegte, gut durchfeuchtete Leinwand darauf legt und den Sammet mit der Rückseite nach unten auf diese Leinwand breitet, und muß dabei die Außenseite beständig langsam den Strich nach gebürstet werden.

Damit der Sammet kein zerknittertes Aussehen erhalte, muß man ihn jetzt aufspannen und gespannter trocknen lassen.

Selbstverständlich sind es nur kleine Stückchen Sammet, welche man selbst putzen kann, große Stücke gebe man besser in eine chemische Reinigungsanstalt, er wird besser und billiger hergestellt.

Regentropfen und Staubfleckchen entfernt man aus Sammet, wenn man die Rückseite des Stoffes mit Alkoholäther (Hoffmann'schen Tropfen) befeuchtet und über ein mit feuchter Leinwand überzogenes heißes Bügeleisen zieht.

Reinigen von weißen Federn.

Venetianische Seife wird in kleine Stücke geschnitten, in einem emaillirten reinen Topf $\frac{1}{4}$ Stunde gekocht, mit der Schneeruthe zu Schaum geschlagen.

Mit diesem Seifenschaum feuchtet man die Federn stark an, zieht sie zwischen den Fingern hindurch und spült die Seife mit lauwarmem Wasser weg. Man drückt das Wasser mit der Hand aus, legt die Feder zwischen zwei leinene Tücher, schlägt mit der Hand das Wasser davon ab und zupft die Feder.

Dann breitet man glühende Kohlen auf einen Herd unter einer gut ziehenden Esse etwas weit auseinander. (Kann auch im sogenannten Windofen geschehen.)

Man streut man gestoßenen Schwefel auf die Kohlen, hält die Feder an beiden Enden etwas hoch über den Schwefeldampf, schüttelt sie öfters, bis sie trocken wird, wodurch sie kraus und wieder weiß werden.

Zuletzt hängt man sie zum völligen Austrocknen an einem warmen Ort auf.

Um geknickte Federn wieder zu steifen, taucht man sie einen Augenblick in kochend heißes Wasser und dann rasch in eiskaltes Wasser, wodurch sofort die geknickte Stelle verschwindet.

Weißen Pelz zu reinigen.

Man koche Marseiller Seife in Wasser, bis sie zergangen ist, feiht das Wasser durch ein Tuch und läßt es soweit abkühlen, daß es nunmehr lauwarm ist.

In diesem Seifenwasser wird das Pelzwerk öfters hin- und hergezogen und durch Drücken und Streifen mit der Hand gewaschen. Ist das Wasser zu heiß, so leidet das Pelzwerk und wird gelb.

So wird das Pelzwerk zwei- oder dreimal gewaschen und zuletzt mit weichem Wasser, welchem Anilinblau zugesetzt ist, gespült. Ohne ausgedrückt zu werden, aufgehangen, halb trocken mit einem weiten, ganz trocken mit einem engen Kamm gekämmt, hierauf der Pelz mit einem Pulver aus 8 Gramm feinen Puder und 35 Gramm Talkstein (Talcum) bestreut und schließlich gebürstet.

Rothweinflecke aus weißen Seidenstoffen

entfernt man durch eine Mischung von aus wässeriger schwefeliger Säure und starkem Spiritus (in der Apotheke bereitet) mittelst eines feinen Lappchens auf die Flecke aufgetragen und mit reinem Spiritus nachgewaschen.

Staubsflecke aus schwarzen Taffet

entfernt man, wenn man dieselben mit einem in Spiritus getauchten reinen Schwamm ausreibt, dann die rechte Seite mit Krauseminzwasser befeuchtet und die linke Seite bügelt.

Fettflecken aus Gaze=Zris

lassen sich durch Einweichen in Benzin und Ausdrücken zwischen zwei Tüchern entfernen, dann muß der Schleier auch noch zwischen zwei Tüchern gebügelt werden.

Stofflecke (Moderslecke) aus Atlas

lassen sich mit Salmiakgeist, dem man den vierten Theil Wasser beigemischt hat, entfernen. Man legt einen Bogen weißes Löschpapier vierfach zusammen, benezt das Papier mit obiger Flüssigkeit, legt den Stoff mit den Flecken darauf und über den Fleck eine zweite Lage Löschpapier, hierauf preßt man tüchtig mit einem kalten Bügeleisen. Der Modersleck wird dadurch gelöst und von dem Löschpapier aufgesogen. Wenn nöthig, wiederholt man dies Verfahren mit Anwendung von frischem Löschpapier.

Harzlecke aus schwarzer Seide

lassen sich durch Aether-Alkohol (Hoffmannstropfen) fortschaffen, freilich gibt es auch Harz, welcher in diesen nicht löslich ist, dann nehme man Chloroform.

Seife zum Waschen färbiger Seidenstoffe.

In einen Liter Ochsen-galle werden 56 Deka weißer Waschseife aufgelöst und solange unter Umrühren erwärmt, bis eine Probe zeigt, daß die Masse stockt. Hierauf werden der Mischung zugesetzt 34 Gramm Honig, 50 Gramm Zucker, 25 Gramm venetianischer Terpentin, 68 Gramm Ammoniak, dies wird gut durcheinander gerührt, dann wird das Ganze in Papierkapseln gegossen, erstarren gelassen und aufbewahrt.

Ein sehr gutes Fleckwasser.

Man mische $\frac{1}{4}$ Kilogramm Terpentin-Spiritus, $\frac{1}{4}$ Kilogramm Salmiakgeist, 10 Gramm Zimmtöl, 8 Gramm Lavendelöl, 8 Gramm Rosmarinöl und verwahrt diese Mischung in einer gut verkorkten Flasche. Will man das Fleckwasser gebrauchen, so schüttelt man die Mischung tüchtig und befeuchtet damit einen Flanellflecken. Man legt den fleckigen Stoff auf einen Bügelladen über ein mehrfach zusammengelegtes Tuch und reibt mit dem angefeuchteten Flanell den Flecken, wodurch dieser sich in das Tuch zieht. Ist Futter unter dem besleckten Stoff, so muß das Futter entfernt werden.

Stoffflecken aus Wollen- und Seidenstoffen zu entfernen.

Man lege die Stoffe in eine heiße Röhre, natürlich nicht so heiß, daß der Stoff verbrennt. Die Flecken verschwinden und kommen nicht wieder, was bei chemischen Mitteln nicht immer der Fall ist.

Perlmutternöpfe wieder glänzend zu machen.

Man lasse die Knöpfe 12 Stunden in einer concentrirten Lösung von salpetersaurem Silberoxyd, eine Stunde in einer Lösung von einem Theil Kochsalz in 125 Theilen Wasser liegen, spüle sie ab, übergieße sie mit verdünnter Höllesteinlösung, setze sie dem Lichte aus, wasche, trockene und reibe sie gut ab.

Rehlederne Handschuhe zu putzen.

Es ist sehr lohnend, dies selbst zu thun, und werden die Handschuhe auf folgende Art so rein und weich, daß sie von neuem kaum zu unterscheiden sind.

Die schmutzigen Handschuhe werden trocken eingeseift, in ein Waschbecken gelegt und weiches, kaltes Wasser darüber gegossen, dann mehrere Stunden, am besten über Nacht, stehen gelassen.

Nun wäscht man die Handschuhe aus, nimmt wieder Seifenwasser und wäscht sie und zwar solange immer in frischem Seifenwasser, bis letzteres nicht mehr schmutzig wird.

Die Seife ist eben derjenige Körper, welcher die Handschuhe, das heißt das Rehleder, weich und geschmeidig macht, deshalb werden die Handschuhe, wenn sie rein gewaschen sind, umgekehrt und in kaltes Seifenwasser, wozu man ein Stückchen Seife gekocht hat, eingetaucht, die Seife nur leicht abgestreift und die Handschuhe an der Luft oder Sonne, ja aber nicht beim warmen Ofen, zum Trocknen aufgehängt.

Wenn die Handschuhe getrocknet sind, werden sie mit den Händen gerieben und ausgezogen, wodurch sie sofort weich werden.

Alte Schwämme zu reinigen.

Man nimmt in ein mit lauem Wasser gefülltes Waschbecken 2 Gramm übermangansaures Kali, wäscht darinnen den Schwamm von dem ersten Schmutz aus, dann schüttet man in dasselbe Wasser 20 Gramm saures Kleeßalz und wäscht die Schwämme darin aus, drückt sie gut aus, schüttet dieses Wasser weg, gibt in reines Wasser wieder 2 Gramm Kali und 20 Gramm saures Kleeßalz, sowie 50 Gramm Salzsäure, worin die Schwämme nochmals ausgewaschen werden. — Ich würde rathen, nicht mit der Hand, sondern mit Glas- oder Holzstäben diese letzte Reinigung vorzunehmen.

Nun werden die Schwämme in Regenwasser gut gespült.

Dies macht man am besten auf folgende Art: Die Schwämme werden in einen Trichter gelegt und oben Wasser darauf geschüttet, später wenn sie etwas von den für zarte Frauenhände zu scharfen Stoffen befreit sind, wäscht man sie einfach in weichem Wasser mit den Händen aus.

Die ältesten Schwämme werden auf solche Art gereinigt, wie neu.

Das Auffärben von Glacéhandschuhen.

Weisse oder hellfarbige Glacéhandschuhe zu gut zum Fortwerfen, zu schlecht um nochmals gepuht zu werden, sammeln sich in großen Familien im Jahre zu Duzenden an, und da ist es schon lohnend, diese durch Auffärben wieder tragbar zu machen. Soll dies recht sauber geschehen, so ist allerdings eine hölzerne Hand nothwendig, auf welche der Handschuh gezogen wird, weil sonst sich die Farbe auf die innere Seite des Handschuhes zieht und dann beim Tragen die Hände schmutzig werden.

Um die Handschuhe gleichmäßig zu färben, ist zunächst erforderlich, sie mit Benzin vom Schmutz und Fett zu reinigen.

Dann zieht man einen Handschuh über die hölzerne Hand und bürstet ihn glatt auf. Nun bürstet man mit Weingeist auf und bürstet mit einer Abkochung von Blauholz nach, läßt ihn 10 Minuten liegen und bürstet wieder mit dieser Abkochung. Nach abermals 10 Minuten taucht man den Handschuh in eine Lösung von Eisenvitriol und bürstet mit warmem Wasser ab. Will man tiefschwarz färben, so setzt man dem Blauholzabjud etwas von einer Abkochung von Gelbholz bei.

Um dem Schwarz einen bläulichen Schimmer zu geben, reibt man den Handschuh nach dem Färben mit etwas Salmiakgeist ein.

Beginnt der Handschuh zu trocknen, so reibt man ihn mit etwas Provenceröl und Talcum ab, legt den Handschuh zwischen Flanell und preßt ihn. Braun färbt man mit einer Abkochung von Rothholz, Blauholz, Gelbholz und etwas Menn. Um die Farben dunkler zu machen, gibt man eine sehr verdünnte Lösung von Eisenvitriol, Anilinfarben lassen sich sämmtlich durch einfaches Aufbürsten auf dem Handschuh befestigen.

Um die Hände beim Auftragen der Farbe vor dem Beflecken zu bewahren, ziehe man Handschuh an, welche mit Del abgerieben wurden.

Stoffflecke aus Handschuhen

entfernt man, wenn man die Glacéhandschuhe in eine Blechbüchse aufbewahrt, in welche man früher ein Stückchen Hirschhornsalz gegeben hat.

Seidene Spitzen zu waschen. Nr. 1.

Am Tage vor der eigentlichen Wäsche kocht man in Stücken geschnittene Seife in weichem Wasser, so daß die Lauge ziemlich dicklich wird. Die zu waschenden seidnen Spitzen heftet man aneinander, und wenn die Lauge ganz erkaltet ist, wäscht man die Spitzen mehr durch Drücken als durch Reiben zweimal durch, spült sie mehrmals in frischem klarem Wasser, und zieht sie, wenn man ihnen eine schöne Crèmefarbe geben will, durch Kaffeewasser, — will

man sie weiß haben, durch blaues Wasser. Hierauf schlägt man die Spitzen in ein reines Tuch und bügelt erst nach einigen Stunden auf der linken Seite, indem man sie gut auseinander gezogen hat.

Weisse Seidenspitzen zu reinigen. Nr. 2.

Man näht sie auf ein reines Brettchen, damit sie sich nicht verschieben, legt sie über Nacht in laue Milch, der man etwas Seife beigefügt hat, spült sie dann in frischem Wasser aus, legt sie dann nochmals solange in laues Seifenwasser und spült sie nochmals aus. Ist noch ein nachträgliches Bleichen nöthig, so setzt man die feucht gehaltenen Spitzen den Sonnenstrahlen aus.

Leinenspitzen

werden am besten gewaschen, indem man eine größere Flasche mit starker Leinwand bekleidet, die Spitzen in mehrfach übereinander liegenden Bindungen festheftet und die Flasche nochmals mit grobem Mull überzieht.

Die so umwundene Flasche läßt man einige Zeit in Wasser liegen und wäscht sodann die Spitzen, d. h. reibt die Bekleidung der Flasche mit Seife und einem Stücke Flanell.

Zum Spülen der Spitzen legt man dann die Flasche einige Zeit in frisches Wasser. Hierauf rollt man diese zwischen Handtüchern, taucht sie in Reiszwasser oder dünne Stärke und rollt sie abermals. Schließlich löst man die noch feuchten Spitzen von der Flasche und bügelt sie zwischen Leintüchern.

Entfernung von Kaffee- und Obstflecken.

Man kann durch folgendes Verfahren solche Flecke aus feinen Waaren entfernen: 1 Theil reinen Glycerin, 9 Theile Wasser und $\frac{1}{2}$ Theil Ammoniak werden sorgsam gemischt, die befleckten Stellen damit wiederholt befeuchtet und trocknen gelassen. Zwischen reinen Lappen wird dann der so behandelte Stoff gepreßt und abgerieben, über heißem Wasser gedämpft und gebügelt. Bei Seidenstoffen wird das Gemisch aus je 5 Theilen Glycerin und Wasser nebst $\frac{1}{2}$ Ammoniak hergestellt. Zu empfehlen ist ein vorheriger Versuch, ob die Farbe nicht leidet.

Obstflecke entfernt man aus Stoffen folgendermaßen:

Der Stoff wird naß gemacht, über die Lehne zweier Stühle gebreitet, darunter ein Geschirr mit glühenden Holzkohlen gestellt, auf diese nun Schwefel geschüttet, so daß die emporsteigenden Schwefeldämpfe den Stoff durchziehen. Man macht diese Proceedur am besten im Freien, mindestens bei weit geöffneten Fenstern. Die Obstflecke verschwinden sehr bald.

Putzen von Vorhängen.

Die Vorhänge werden nach dem Ausstauben in vier Theile zusammengelegt (dies verhindert bedeutend das Zerreißen der feinen Stoffe), dann so oft in lauem Wasser eingeweicht und ausgeschwenkt, bis dasselbe ziemlich rein abfließt. Hierauf wäscht man sie ordentlich mit warmem Wasser und Seife, schüttet mehrmals siedendes Seifenwasser darauf, legt sie dann in klares, warmes Wasser und schwemmt sie zuletzt in kaltem Wasser.

Nach dem Trocknen zieht man die Anschlagfäden heraus. Zu 10 Vorhängen werden etwa 4 Liter Wasser auf 42 Deka feiner Stärke und zwei kleine Ziegel weißen Waxes à 2 kr. genommen. Die Stärke wird mit etwas kaltem Wasser abgerührt, in das siedende Wasser gegossen, gesprudelt, mit dem Wachs und einem Kochlöffel Salz solange gerührt, bis sich feine Blasen zeigen. Dann wird die Stärke durch Mull geseiht und die Vorhänge noch ziemlich heiß gestärkt, tüchtig geklopft und auf Holzrahmen gespannt. Die Rahmen sind aus weichem Holz, die Längestangen $\frac{1}{2}$ Meter länger als die Zimmerhöhe und haben an ihren Enden Löcher zum Durchziehen der Querstangen. Zum Anspannen der Vorhänge dienen feine Nägel.

Gelb gewordene Wäsche.

Gelb gewordenes Weißzeug vermag man dadurch zu bleichen, daß man dasselbe eine Zeitlang, je nach Feinheit des Stoffes, in saure Buttermilch legt und sodann mit lauwarmem Wasser auswäscht. Bei sehr feinen Stoffen darf die Buttermilch nicht zu sauer sein. Gelb gewordenen Flanell behandelt man durch Einlegen in eine aus $\frac{3}{4}$ Kilogramm gewöhnlicher Waschseife in weichem warmem Wasser bestehenden Lösung, der 20 Gramm Salmiakspiritus zugefetzt sind. Nachdem das Zeug einige Zeit darin gelegen ist, wird es mit warmem Wasser nachgewaschen. Heiß darf das Wasser nicht sein, sonst läuft der Flanell zusammen.

Verjengt gewordene Wäsche legt man mehrere Male in feuchtem Zustande an die Sonne.

Das bewährteste, wenn auch umständlichste Verfahren ist, die Wäsche an der Sonne zu bleichen. Das ist, sie naß gemacht den Einwirkungen der Sonnenstrahlen auszusetzen. Sobald die Wäsche trocken wird, wird sie abermals naß gemacht. Ueber Nacht weicht man sie in weichem Wasser ein.

Seidentücher und Spitzen.

Seiden-Crème-Tücher wäscht man am besten in Seifenwasser und werden dieselben in eine Mischung von schwarzem Kaffee und Wasser geschwenkt, um die ursprüngliche Farbe abermals zu erhalten.

Crème=Spizen erhalten ihre Farbe, wenn man dieselben nach dem Putzen mit lauwarmen Wasser und Seife in Absud von Kaffee oder Thee gibt, — nur durchzieht.

Schwarze Spizen werden mit Spiritus und Wasser gepuzt, eine halbe Stunde in Essigwasser liegen gelassen, mit einem reinen Tuch ausgedrückt und feucht gebügelt.

Zimmer=Plüschteppiche zu reinigen.

Zimmer=Plüschteppiche reinigt man, indem man rohes Sauerkraut nimmt und dieselben damit reibt, und zwar nimmt man eine Handvoll, drückt sie aus und reibt damit so lange, bis die Stelle rein ist, und läßt es einfach an der Luft oder an der Sonne austrocknen. Die Farben bleiben bei dieser Proceedur gänzlich erhalten und bekommen ihren alten Glanz wieder.

Selbstverständlich muß der Teppich früher tüchtig geklopft worden sein.

Wer Teppiche nicht oft und gründlich klopfen lassen kann, der lege lieber keine auf.

Teppiche fangen und halten nicht allein den Staub; die Wollfasern, welche sich von den Teppichen ablösen, wenn darauf gegangen wird, sind fein und werden eingeathmet.

Was können sie mit dem Staub noch festhalten? — —

Bacterien aller Art.

Flecke aus Weißzeug zu entfernen.

Flecke von Tannin, Gerbsäure (im rothen Wein zu finden) auf Leinenzeug entfernt man, indem man die Flecke mit Weinstein säure bestreut und durch 24 Stunden feucht erhält; schließlich wäscht man sie in reinem Wasser aus.

Flecke von Eisenchlorid in Leinwand betupft man mit einer Mischung aus gleichen Theilen Salzsäure und Wasser, darnach bringt man Schwefelammonium (aus der Apotheke) auf die Flecke. Diese erscheinen nun schwärzlichgrün, eine Farbe, die durch nochmaliges Betupfen mit Salzsäure gänzlich verschwindet.

Wenn nöthig, wiederholt man die Operation und spült schließlich die Leinwand mit reinem weichen Wasser tüchtig aus.

Flecke von eisenhaltiger Tinte, sowie Rostflecke entfernt man aus Leinwand mit einem Gemisch aus gleichen Theilen Salzsäure und Wasser, damit betupft man den besleckten Stoff und bestreicht ihn mit Schwefelammonium. Die Flecke erscheinen nun grün-schwarz, nun betupft man sie wieder mit Salzsäure, welche die grün-schwarzen Flecke löst. Man wiederholt etwa dreimal dieses Verfahren.

Kupferflecke schafft man mit Salmiakgeist aus Wäsche.

Styraxflecke lassen sich aus Leinwand durch Abreiben mit Chloroform und Nachwaschen mit Seifenwasser entfernen.

Lederflecke aus Socken oder Strümpfen zu entfernen, streut man auf die naßgemachten Flecke Weinstensäure, läßt dies 24 Stunden liegen und wäscht dann nach gewöhnlicher Art die Socken rein.

Flecke von Höllenstein aus Leinen entfernt man am besten auf folgende Art:

Man betupft die Flecke mit einer frisch bereiteten, sehr verdünnten Mischung von übermangansaurem Natron und Salzsäure, und wäscht dann mit einer Auflösung von unterschwefligsaurem Natron (Antichlor) nach.

Wäscheleinen zu reinigen.

Man windet die Leinen zum Reinigen franzförmig und bindet diesen 5—6mal lose aneinander, dann legt man sie in ein Schaff mit warmer Seifenlauge und wäscht nun mit einer Bürste tüchtig die Leinen, dann werden sie gut ausgespült, dann mit groben trockenen Tüchern ausgedrückt und womöglich von zwei Personen zum Trocknen aufgezo-gen und recht straff gespannt.

Waschen der Wäsche.

Siegreich zieht die Nähmaschine durch die Welt als wahre, wirkliche Freundin der Frauen. Wir finden sie nicht allein im Mittelstande in jedem Haus, auch auf den Dörfern und bei uns in Niederösterreich können wir sogar im Gebirge diese Maschine als Trägerin der Cultur begrüßen.

Ihre Schwester, die Waschmaschine, welche schon im Jahre 1853 ihr hundertjähriges Jubiläum feierte, ist arg zurückgeblieben, wir finden sie im Hausgebrauche nur vereinzelt vor.

Ob Vorurtheil allein die Ursache ist, dies wollen wir hier nicht untersuchen, gewiß wäre mit der Maschinenarbeit Zeit, vielleicht Heizmaterial erspart, also Geld erspart.

Da die Waschmaschine bei uns nicht allgemein eingeführt ist, so wollen wir uns dem am häufigsten im Gebrauch stehenden Waschen mit der Hand zuwenden.

Um schöne weiße Wäsche zu bekommen, muß man schon der schmutzigen Wäsche sein Augenmerk zuwenden, diese nicht feucht von Schweiß in Kisten pressen, sondern am Boden austrocknen lassen und dann an einen trockenen Ort aufbewahren, aber nicht zu lange.

Die Gepflogenheit, nur 3- oder 4mal im Jahre zu waschen, ist der Wäsche höchst schädlich, weil Staub, Schweiß in der langen Zeit sich so innig mit der Faser des Stoffes verbindet, daß Seife und Lauge sie nicht zu lösen vermag.

Zuerst wird die Wäsche fortirt (gezählt, ist selbstverständlich), dann jede Sorte für sich in kalte Lauge eingeweicht, die schmutzigen Stellen eingeseift und so mit Lauge bedeckt, 12 bis 24 Stunden stehen gelassen.

Unter Lauge verstehe ich Wasser mit einem Zusatz von Soda (Waschsoda).

Zum Einweichen rechnet man auf 10 bis 14 Kilogramm Wäsche $\frac{1}{2}$ Kilogramm Soda. Sonst auf 50 bis 60 Liter $\frac{1}{8}$ Kilogramm.

Es richtet sich dies nach der Wäsche, schmutzige und grobe Wäsche braucht eine schärfere Lauge, mithin mehr Soda als reine feine Wäsche.

Färbige Wäsche soll nicht in Lauge gewaschen werden, es ist nicht unpraktisch, diese gleich beim Beginn in den Trog zu nehmen, wenn noch keine Soda im Kessel ist, weil im späteren Verlaufe es schwer wird, den Kessel ohne Lauge zu haben, und da färbige Wäsche meist nur in sehr geringer Anzahl vorhanden, so ist dies leicht ausführbar. Diese Wäsche wird zweimal ausgewaschen und zwar in lauem Wasser mit Seife, dann geschwenmt, gleich nasser in gekochter Stärke gestärkt und zum Trocknen aufgehängt, aber nicht in die Sonne, sondern im Schatten oder am Boden.

Sollte so färbige Wäsche sehr schmutzig sein, so brennt man sie nach dem Auswaschen ab, läßt sie einige Zeit stehen und wäscht sie dann nochmals aus.

Die weiße Wäsche wird nun aus der Lauge genommen, gut ausgewunden (hier wäre eine Ausringmaschine am Platz), in lauwarme Lauge in den Trog gegeben und mit Seife mittelst Reiben mit beiden Händen ausgewaschen.

Die Waschfrauen in Niederösterreich protestiren oft gegen das Einweichen der Wäsche, und dort, wo sehr fleißig Wäsche gewechselt wird, diese also wenig schmutzig ist, kann man es angehen lassen, immer aber muß die Lauge nur lau sein, in welche die Wäsche hineingegeben wird, gleich mit heißer Lauge oder Wasser übergossen, würde Schmutz, Staub, Schweiß durch Einweißtheilchen gebunden unlöslich, und das Waschen sehr erschwert sein. Die Waschfrauen aus dem Volke wissen dies sehr gut und sagen den Schmutz einbrennen.

Wenn die Wäsche rein ausgewaschen ist, wird entweder jedes Stück auf einem Brett oder Tisch eingeseift, in ein Schaff gelegt und mit kochender Lauge übergossen, oder man legt die Wäsche Stück für Stück in das Schaff, gießt zuerst Seifenlösung (wozu die Seife in Stückchen geschnitten Tags zuvor gekocht wurde), dann kochende Lauge darüber.

Dies letzte Verfahren ist das schnellere.

Größere Wäschstücke können mit dem amerikanischen Waschbrett, auch Kiffelbrett, von den Wäscherinnen „Kumpel“ genannt, ohne

Schaden gewaschen werden. Herrenhemden, Manchetten u. dgl. sollen nicht den Riffel passiren.

Die abgebrannte Wäsche soll etwa eine Stunde stehen, in welcher Zeit man eine zweite Partie wäscht und abbrennt.

Nach einer Stunde kommt die abgebrannte Wäsche wieder in den Trog, wird gut, ohne daß nochmals Seife dazugenommen wird, gewaschen. Die Flecke, welche man noch wahrnimmt, werden ihrer Natur nach jetzt mit Weinstein und anderen Mitteln behandelt; so ausgewaschen kommt die Wäsche in den Kessel, wo man sie etwa eine halbe Stunde kochen läßt, dabei mit einer Waschkelle tüchtig umrührt, damit nichts am Boden des Kessels anbrennt. Auch muß Wasser, welches verdunstet ist, nachgefüllt werden; wenn die Wäsche aus dem Kessel heraussteht und eintrocknet, krystallisirt die Soda, und solche Krystalle wirken wie Eiskrystalle, sie brechen die Wäsche.

Aus dem Kessel genommen, kommt die Wäsche in Bottiche mit kaltem Wasser, wo sie bis zum Spülen oder Schwemmen in Bach- oder Flußwasser bleibt.

Dieses Schwemmen ist von großer Wichtigkeit und soll immer im fließenden Wasser gut und gründlich vorgenommen werden. Ist es nicht möglich, die Wäsche im fließenden Wasser zu schwemmen, so muß dies zu Hause zwei- oder dreimal geschehen, wobei dem letzten Wasser Waschblau (Indigo) zugesetzt wird.

Das Aufhängen soll im Freien geschehen, dabei wird die Wäsche mit Holzklammern an der Leine befestigt. Beim Aufhängen soll die Wäsche gut ausgeschlagen und ausgebeutelt werden. Z. B. Ein Leintuch fassen zwei Personen mit jeder Hand an einem Ende, ein gleichmäßig kräftiger Hock, und das Wäschstück ist nicht allein gleichgezogen, sondern Atome vom Wasser zerstäuben daraus, und so ausgeschlagene Wäsche trocknet schneller.

Wenn beim Waschen immer fadengerade gerieben wird, soll die Wäsche sehr geschont werden.

Die Deutschen in Ungarn weichen die Wäsche in kalte Lauge (gewonnen aus Asche von hartem Holz) ein, waschen, brennen ab, was dort „Strudeln“ genannt wird; die abgebrannte heiße Wäsche wird im Trog in der heißen Seifenlösung hin und hergeschwenkt, dann ausgewaschen ins Sechtelschaff gebracht (Bottiche mit Zapfen), dort mit Seifenlösung und kochender Lauge übergossen, welche nach etwa einer Stunde abgelassen und oben abermals kochende Lauge aufgegoßen wird, so zwei- bis dreimal, und schließlich bleibt die Wäsche über Nacht in dem Sechtel stehen.

Am nächsten Tage wird sie nochmals gewaschen, geschwemmt und aufgehängt.

In Krain ist ein eigenthümliches Verfahren, welches jedoch überraschend gute Resultate liefert.

Die Wäscherin nimmt den Bündel trockener Wäsche und ein Brett von der Größe eines Nudelbrettes und geht damit zur Drau, zur Laibach oder zu sonst einem fließenden Wasser, dort wäscht sie ohne Seife die Wäsche tüchtig durch, bringt sie auf dem Brette am Kopfe nach Hause getragen.

Sehr scharfe Lauge kommt in ein Geschirr, in dieses wird Stück für Stück einzeln die Wäsche eingetaucht, auf dem Brette stark eingeseift, nun Ort bei Ort mit den Händen gerieben, so daß hoher Schaum die Wäsche deckt, in ein Sechtelschaff gelegt, dreimal mit heißer Lauge übergossen und abgelassen, über Nacht stehen gelassen, am anderen Tage ordentlich ausgewaschen, im fließenden Wasser geschwenmt, und, wenn nur möglich, so auch im Freien getrocknet. Wenn die Wäsche trocken geworden ist, achte man beim Abnehmen darauf, daß jedes Stück gleich möglichst glatt zusammengefallen in den Korb gelegt werde.

Nun wird die Wäsche gut ausgezogen, für das Rollen zusammengelegt, etwas eingefeuchtet und gerollt, nach dem Rollen gleich gebügelt.

In neuerer Zeit weicht man hie und da von dieser alt hergebrachten Art des Waschens ab, man wäscht mit Kaltwasserseife, mit englischem Patentreinigungs-Krystall, was weniger Zeit in Anspruch nimmt, allein die gleiche Ursache, welche die allgemeine Verbreitung der Waschmaschine hemmt, tritt auch hier hindernd auf, der Mangel an gutem Willen und Intelligenz des gedungenen Waschpersonales.

Das Waschen mit englischem Waschkrytall ist sehr zu empfehlen. 1 Paquet wird in 50 Liter Wasser mit $\frac{1}{2}$ Kilogramm zerschnittener Seife gekocht, und in der dadurch gewonnenen Lauge die Wäsche gewaschen und ausgekocht.

Ich habe keine Schädigung der Wäsche durch Behandlung mit englischem Waschkrytall bemerkt.

Stärken von Herrenhemden.

Herrenhemden, Krägen und Manchetten, zu welchen man entweder Brillant-Glanzstärke nimmt, oder für je ein Hemd, Kragen und Manchette einen gehäuften Löffel feine Reisstärke, welche mit ungefähr $\frac{1}{2}$ Liter lauem Wasser aufgelöst wird, in welchem ein schwacher Kaffeelöffel pulverisirter Borax gekocht hat. Diese Stärke muß sehr gut mit den Händen in die eingetauchten Wäschestücke eingerieben werden.

Krägen und Manchetten legt man in ein Leintuch, Hemden je zwei Stücke zusammen zum Rollen.

Bei Hemden achte man darauf, daß nur Manchette oder Aermelbesatz, Halsbändchen und der Einsatz oder die Brust von der Stärke

naß werden. Der Kumpf des Hemdes zieht genügend Feuchtigkeit beim Rollen an, darf also nicht eingefeuchtet werden.

Zu der Stärke darf keine Wäsche liegen bleiben.

Oft ist es nicht möglich, diese Wäsche gleich zu bügeln; nur bis den nächsten Tag, aber nicht länger kann man sie stehen lassen.

Im Sommer gebe man ein in Wasser getauchtes, vierfach zusammengelegtes grobes Linnen über den Waschkorb, damit die Wäsche feucht bleibe.

Bügeln oder Plätten von Herrenhemden.

Zum Bügeln der Herrenhemden nehme man immer einen dazu bestimmten Tisch, welcher mit einem Kogen und Bügeltuch (Leinwand) überzogen ist.

Man bügelt mit einem hohen schmalen Eisen, welches rückwärts abgerundet ist.

Zuerst wird das Schulterstück gebügelt, die gestärkten Theile dürfen mit dem Bügeleisen nicht in Berührung kommen, dann wird der Rücken doppelt zusammengelegt und gebügelt; ist das geschehen, der vordere Kumpf des Hemdes, ohne den Brusteinsatz zu berühren, nun folgen die Aermel und zwar vor dem Halsbeleg oder der Manschette.

Krägen oder Manchetten werden auf einem Stückchen Flanell zuerst an der linken Seite etwas angebügelt, umgekehrt und auf der rechten Seite glatt und trocken gebügelt, etwa entstandene Fältchen mit dem Falzbein geglättet.

Bevor man den Einsatz bügelt, wird der Rücken des Hemdes in zwei oder drei Falten gelegt und angebügelt.

Nun wird der Flanell unter die Brust geschoben, diese schön glatt und trocken gebügelt.

Das ganze Geheimniß, ein gut passendes Hemd zu bügeln, besteht darin, daß man das Halsbändchen kreisrund formt und auch beim Bügeln diesen Kreis nicht verzieht. Nach 10 bis 15 Minuten, in welcher Zeit man etwas Anderes gebügelt hat, nimmt man das Hemd wieder zur Hand, um es zu glätten.

Dort, wo früher der Flanell als Unterlage diente, wird ein Glanzpappendeckel gelegt, das Wäschstück mittelst eines Schwämmchens oder Lappchens mit reinem Wasser etwas angefeuchtet und nun fährt man mit dem abgerundeten rückwärtigen Theil des Bügeleisens in schaukelnder Bewegung über das Wäschstück hin und her, wodurch es den Glanz neuer Wäsche erhält.

Man kann auch die ganze Wäsche zuerst bügeln, dann glätten.

Manche fügen dem Borax eine Lösung von Gummi arabicum bei und bestreichen mit solcher schwacher Lösung beim Glätten.

In diesem Falle braucht man den Glanzpappendeckel nicht.

Uebung braucht man zu Allem, zum Bügeln besonders, und man probire nun, auf welche Art es schöner wird. Ich finde die erste Art recht gut, die Wäsche klebt nicht zusammen, keine Stärkklümpchen bilden sich, welche, wenn vorhanden, mit reinem Wasser und Schwämmchen weggewischt werden müssen. Hier und da wischt man das Eisen mit einem in Leinwand gewickelten Stück Wachs ab.

Das Hemd, in welchem die Knopflöcher mit dem Falzbein oder einem Schlüssel ohne Bart durchstochen werden, legt man so zusammen, daß die in die Rundung geformten Manchetten beim Halsbändchen etwas hervorstehen und das Hemd die Größe des Brust-einsages hat.

Nach dem Glätten werden die Krügen in runde Form gebracht.

Stickerereien bügelt man fest auf der linken Seite, nachdem man dieselben auf der rechten Seite leicht überbügelt hat.

Ueber das Waschen von inficirter Wäsche.

Bei ansteckenden Krankheiten (Typhus, Cholera), schreibt Herr Professor Dr. Billroth in „Die Krankenpflege im Haus und Hospital“, ist die vom Kranken beschmutzte Wäsche sofort in einen Kübel mit Lauge zu thun. Dies hat seinen Grund darin, daß die Sporen, wenn sie auch im Laugenwasser noch fortkeimen sollten, bald ihre krank machende Kraft verlieren, und daß sie in diesem Zustande der Verwässerung unbedingt durch einfaches Kochen von einer halben Stunde vernichtet werden. Wenn nun also die Wäscherin den Kübel mit der Wäsche, ohne letztere zu berühren, in einen Kessel entleert, diesen zum Feuer bringt und eine halbe Stunde kochen läßt, ist die Wäsche sicher desinficirt.

Das Gleiche erreicht man, wenn die Wäsche nach 48stündiger Auswässerung 14 Tage in fünfprocentiger Carbollösung liegt. Für Wäsche ist dies jedoch unpraktisch, weil man dann eine enorme Masse Wäsche zum Wechseln haben müßte. Matratzenüberzüge, Kopshaare, Kleider, denen die Nässe und das Kochen nichts schadet, sind am besten im erwähnten feuchten Wege zu desinficiren.

Hausapotheke.

Freifrau Katinka von Rosen gibt uns in ihrem „Leitsaden für Krankenpflegerinnen“ folgende Mittel für die Hausapotheke an:

Doppeltkohlensaures Natron (*Natrum bicarbona*), bei sauerem Aufstoßen und Erbrechen.

Gebrannte Magnesia (*Magnesia usta*).

Eine Messerspitze voll in Zuckerwasser bei Verstopfung.

Kohlensaure Magnesia (*Magnesia carbonica*) bei Störungen des Magens.

Chamillenblume.

Salbeiblätter-Gurgelwasser.

Ricinusöl. Doverische Pulver.

Colodium elasticum bei leichten Verwundungen und Verbrennungen.

Senfpapier, Arnicatinctur bei Stoß und Quetschungen.

Glycerin bei Rauigkeit der Haut.

Bleisalbe (Unguentum Plumbi).

Zinksalbe (Unguentum Zinci).

Heftpflaster, Englischpflaster, Protectiv, Guttaperchapapier, carbolisirte Gaze, Lint, Verbandwatta, blutstillende Watta, Scheere, Pinzette, Sonde, Bistoure, Spatel.

Ich erlaube mir diesem ausgezeichneten Verzeichniß noch beizufügen, daß ich stets auch chlorsaures Kali in meiner Hausapotheke vorräthig habe, um bei Halsweh bis zur Ankunft des Arztes dem Patienten eine Messerspiße voll, in einem Glas lauen Wassers aufgelöst, zum Gurgeln zu geben. Ist dieses Mittel auch nicht gegen jedes Halsweh, gegen die schrecklichste Art desselben wirkt es doch.

Freifrau von Rosen schreibt in ihrer „Pflegerin des kranken Kindes“ unter Anderem: Die Augenkrankheiten erfordern bei Kindern ärztliche Hilfe und Schonung.

Als Hausmittel sind reine, frische, staubfreie Luft und täglich ein warmes Fußbad anzuwenden, ferner müssen täglich reine Strümpfe angezogen werden. Im Hause lasse man die Mädchen ausgeschnittene Schuhe tragen — aber jedenfalls die Stiefeln wechseln. Das Wechseln der Strümpfe und Schuhe wird vielleicht Vielen überflüssig oder komisch erscheinen, dieses Mittel war jedoch eine der Hauptverordnungen des berühmten, leider zu früh verstorbenen Professors Dr. Gräffe. — So oft ich von Augenleiden bei Kindern höre, denke ich an die jetzt modernen farbigen Strümpfe, welche oft nach dreimaligem und öfterem Waschen noch abfärben, und an diese Worte der viel erfahrenen Pflegerin.

Nun also, wenn schon farbige Strümpfe getragen werden müssen, so wasche man wenigstens den Kindern am Abend die Füße von der Farbe ab.

An anderer Stelle empfiehlt genannte Dame rauhe Hände vor dem Schlafengehen zuerst in warmes Wasser zu tauchen und dann leicht abzutrocknen und mit Glycerin einzureiben.

Wenn die Kleider einer Person Feuer fangen

ergreife man eine wollene Decke, einen Mantel oder irgend einen Wollstoff, wie man diesen in der Eile erreichen kann, strecke mit diesem an beiden Enden gefaßten Stoff die Arme möglichst weit und hoch auseinander und springe entschlossen auf die brennende

Person los, die Decke oder den Mantel derselben über die Schulter werfend, um das Gesicht vor Hitze und Flamme zu schützen. Wie dies gelungen ist, werfe man den Unglücklichen zu Boden, wodurch ebenfalls das Gesicht vor Flammen und Hitze gesichert ist.

Man übergieße die Kleider mit Wasser, selbst dann, wenn es gelungen wäre, das Feuer zu ersticken, ehe man sich Wasser verschaffen konnte, weil die heißen Kleider und die Asche weiter in das Fleisch fressen.

Die Kleider müssen nun am besten von zwei Personen mittelst scharfen Scheeren in kleinen Stücken vom Leibe geschnitten und jeder bloßgelegte Theil sogleich mit Umschlägen von kaltem Wasser bedeckt werden, dann wird die verunglückte Person ins Bett getragen. Man gebe dem Patienten Wein, Thee oder Kaffee und thue Alles, um ihn bis zur Ankunft des Arztes zu beruhigen.

Hat man Jodoformgas und ist ein Arzt nicht bald zu erhalten, so lege man das Gas auf die Wunde.

Zimmerausräucherungen.

Solche Räucherungen sind eigentlich Selbsttäuschungen; die Räucherung entfernt nicht, sie deckt nur den üblen Geruch und ist bisweilen der Gesundheit schädlicher als die Dünste, welche vertrieben werden sollen.

Wenn Räucherungen angewendet werden, so sollen diese solcher Natur sein, daß sie dem Athmungsproceß nicht schädlicher sind als die Gerüche, welche man zu bannen beabsichtigt.

Aetherische Oele.

Citronenöl, Wachholderöl, Lavendelöl, Rosmarinöl auf den Fußboden gesprengt, oder in flachen Geschirren der Verdampfung oder Verflüchtigung überlassen, verbessert die Luft, da diese Oele den Sauerstoff- oder Ozongehalt der Luft erhöhen.

Alle Räucherungen, welche man auf Kohlen oder dem heißen Ofen gibt, sind zu vermeiden, so auch

Rauchkerzen.

Diese bestehen aus einer Mischung von Benzoescharz 16 Theile, Laudannumharz 1 Theil, Tolu balsam 4 Theile, gelbem Sandelholz 4 Theile, Kohlenpulver 48 Theile, Salpeter 2 Theile, arabischem Gummi 1 Theil, Tragantgummi 2 Theile und Zimmtwasser 12 Theile.

Räucherungen mit Tabak und Kampher sind ganz zu verwerfen. Unschädlich, ja zu empfehlen ist

Räuchereffig.

Der Räuchereffig der Apotheker besteht aus Rosmarinöl, Wachholderöl, Citronenöl je 1 Theil, Nelkenöl 5 Theile, Zimmttinktur 100 Theile, aromatische Tinktur 50 Theile, Essig 200 Theile und Wasser 1000 Theile.

Desinfectionsmittel bei Krankenpflege.

Es ist so selbstverständlich, so natürlich, daß es zu den Pflichten der Frauen gehört, in Krankheitsfällen die Ihrigen zu pflegen. Ruhig, gelassen, möglichst heiter ist dieses Geschäft zu vollziehen. An die Möglichkeit einer Ansteckung habe ich nie gedacht und bin auch nie krank geworden.

Es werden zum Schutz gegen Ansteckung empfohlen, vor Allem Furchtlosigkeit, ferner, bevor man zu den Kranken geht, nehme man etwas zu sich. Im Zimmer bei ansteckenden Kranken esse man nichts. In der Atmosphäre des Contagiums schlucke man den Speichel nicht hinunter. Fühlt man sich unwohl, matt, durch einen Diätfehler im Magen nicht wohl, so gehe man lieber nicht in das Krankenzimmer.

Man wasche sich öfters mit Kräutereffig, wechsle häufig die Wäsche, und spüle den Mund mit Wasser, welchem Franzbranntwein beigegeben ist, aus.

Auch Condy's Liquid, welches nichts anderes als eine Lösung von reinem übermangansauren Natron ist, dient zum Mundausspülen, indem man einige Tropfen in ein Glas Wasser gibt. Auch zum Reinigen der Hände kann man dieses Wasser benützen, doch darf man da keine Seife nehmen.

Wird man von einer Fliege gestochen, die sich in der Gegend von krankem Vieh aufgehalten hat, so wasche man die mit der Fliege in Berührung gekommene Stelle mit scharfen Essig oder scharfer Seife.

So ein Fliegenstich kann oft die schlimmsten Folgen haben

Desinfection von Aborten.

Furchtlos und ruhig bleiben ist der beste Schutz gegen Ansteckung, man halte sich nur gefeit gegen jede Krankheit und man kann getrost die Pflege von Kranken übernehmen, dort wo es unsere Pflicht, unser Herz und vielleicht auch unser Erwerb erfordert. Krankenbesuche unterlasse man, hüte sich aber vor einer Ansteckungsfurcht, die in gewissen Kreisen so modern zu sein scheint.

Bei aller Furchtlosigkeit unterlasse man Vorsichtsmaßregeln nicht und denke, daß Reinlichkeit in Allem ein Schutzmittel ist. Ein ganz besonders Augenmerk ist auf die Aborte zu richten, als deren bestes Desinfectionsmittel concentrirte Carbonsäure empfohlen wird.

Erstein empfiehlt, in einen vegetabilischen Pergamentsack (bestehend aus einem mit Schwefelsäure behandelten ungeleimten Papier) Chlorkalk zu geben und in den Abort hinab zu lassen.

Dieses Desinfectionsmittel hat den Vortheil, die Respirationsorgane der Hausbewohner nicht zu belästigen.

Eine Lösung von Eisenvitriol, wozu $\frac{1}{2}$ Kilogramm Eisenvitriol in 15 Liter Wasser gelöst wird, ist auch ein gutes Desinfectionsmittel.

Nach Bettenloser genügen für eine Person durchschnittlich 2 Gramm Eisenvitriol täglich.

Nachtgeschirre lassen sich mit heißem Wasser vor üblem Geruche bewahren.

Nachtgeschirre hält man sehr rein, wenn man sie mit der Bürste und einer Lösung von 30 Theilen Glainseife und 15 Theilen Soda in 600 Theilen Wasser, welcher Lösung 30 Theile Benzin beigegeben ist, ausreibt, und dann mit reinem Wasser nachspült.

Steckbecken, Bettschüsseln, Urinflaschen, reinigt man mit übermanganfaurem Kali oder mit Carbonsäure.

Zur Desinfection von Leibstühlen dienen Chlorzink, sowie Drey's Infecant, ferner Eisen-Cameleon oder Eisenchlorid.

Bei Cholera Salzsäure mit chlorsaurem Kali, oder ein Gemisch von Carbonsäure mit Schwefelsäure.

Spucknäpfe desinfectirt man am besten, wenn man kleine Stückchen von Desinfectionstafeln hinein wirft.

Ameisen zu vertreiben.

Ein ungemein lästiges Insect ist die Ameise, wo sie in die Speisekammer oder in das Wohnzimmer den Weg gefunden hat, was freilich in Städten nie geschieht, wohl aber am Lande häufig vorkommt.

Ameisen können den Geruch von Kampfer, Petroleum, frischem Kerbelkraut nicht vertragen. Man stelle also Petroleum in flachen Gefäßen an jene Stellen, welche sie besuchen. Auch das echte persische Insectenpulver und gepulverter Schwefel, wenn man die Bretter in der Speisekammer damit reibt, vertreiben die Ameise.

Auanlösung zum Anstrich der Wände gemischt hält Fliegen fern, vielleicht, daß das für Speisekammern empfohlene Ausreiben mit heißer Auanlösung die Ameisen vertreibt.

Für die übrigen Insecten, welche in den Wohnungen lästig werden, ist das beste Vertreibungsmittel das bekannte Zacherlin.

Billiger Christbaumschmuck.

Körbchen.

Wilde Kastanien werden in der Mitte gespalten, doch so, daß aus der oberen Hälfte ein $\frac{1}{2}$ Centimeter breiter Streifen an beiden Seiten der unteren Hälfte unverletzt bleibt. Die untere Hälfte bildet vorsichtig ausgehöhlt ein Körbchen, der in der oberen Hälfte eingeschnittene $\frac{1}{2}$ Centimeter breite Streifen den Henkel.

Das Körbchen wird mit Goldschaum oder auch Staniol überzogen.

Körbchen aus Papier.

Von farbigem oder goldenem Kartenpapier wird eine Rundung oder ein Oval geschnitten. Bis in die Hälfte werden Einschnitte gemacht, die Mitte bildet den Boden. Die eingeschnittenen Streifen werden jeder zweite etwas abgeschnitten und als Füße nach unten gebogen, mit einem Seidenfaden durchzogen, oder wenn das Körbchen größer ist, mit schmalen Seidenbändchen durchzogen und festgehalten.

Die längeren Streifen werden hinaufgebogen, bilden ausgeweitet das Körbchen, welches ein oder mehrere Male mit Seide oder Bändchen durchzogen wird.

Ein Henkel von Kartenpapier wird angebracht und mit Bändchen verziert.

Körbchen aus Eierschalen.

Eine halbe Eierschale wird in Eierklar getaucht und mit Moos innen und außen belegt.

Wenn getrocknet, kommt von einem Papierstreifen oder Bändchen ein Henkel mit Gummi angeklebt, oder der Rand eines halben Eies wird mit Goldpapier eingefasst (mittelfst Gummi), drei Goldfäden werden zum Aufhängen angebracht. Das Innere der Eierschale kann mit Moos oder Seidenpapierstreifen gefüllt werden.

Selbstverständlich dienen diese Körbchen zum Aufnehmen von Bonbons.

Ein besonders schöner Rand für solche Körbchen sind Bergißmeinnicht, welche man auf folgende Art macht: Von gelber Berlinerwolle werden 2 bis 3 kleine Schlingen gemacht und mit Blumen draht umwickelt. Fünf größere Schlingen von blaßblauer Berlinerwolle stellt man um die gelbe Mitte. Den Draht umwickelt man mit feiner grüner Seide. Das Blümchen darf nur die Größe der natürlichen Blume erreichen, und aneinander gereiht oder in Sträußchen gesteckt, sind diese Bergißmeinnicht ein reizender Schmuck.

Fäßchen aus Eierschalen.

Das Ei wird ausgeblasen, Reife und Dauben mit Farbe darauf gezeichnet, in das Fäßchen Streuzucker zc. gegeben, mittelst einer langen Nadel ein Wollfaden zum Aufhängen durchgezogen, die Oeffnung mit Papier verklebt.

Man kann die Eierschale mit Sternen, kleinen Bildern, Abziehbildchen, Streifen von Golddraht verzieren, auch zum Aufhängen kleine Schlingen von Bändchen, Wolle oder Golddrath ankleben.

Wandkorb aus Kartoupapier.

Nach beliebiger Größe wird ein Oval aus farbigen Kartoupapier geschnitten, der Länge nach in der Hälfte umgebogen, die eine Hälfte bildet die Rückwand und wird mit Bildchen verziert, mit einer Bandschlinge zum Aufhängen versehen.

Die zweite Hälfte wird gleichmäßig eingeschnitten, mit Wollfaden oder Bändchen zusammen gefast und bildet das Körbchen, welches an der Rückwand befestigt wird.

Glocke aus Kartoupapier.

Ein kreisrundes Stückchen Papier wird zwei Drittheile eingeschnitten und jeder zweite Streifen wird verkürzt.

Die kurzen Streifen werden nach oben gebogen, zusammen gefast und bilden die Handhabe.

Die langen Streifen werden aneinander gereiht und nach unten gebogen und bilden die Glocke, in welcher ein Zuckerfigürchen den Klöppel bilden kann.

Tannen- und Kiefern-Zapfen sind vergoldet ein hübscher Schmuck für den Christbaum.

Kleine Beutelschen, genetzt, gehäkelt, aus Tüll oder auch aus Seidenstoff genäht, mit zwei Wollfäden, welche gegeneinander eingezogen werden und so einen Zug zum Schließen bilden, versehen, können mit Bildchen, Goldsternchen u. dgl. verziert werden, sind nicht allein eine Zierde, sondern eignen sich sehr gut zur Aufnahme verschiedener Bonbons.

In den Netzbeutelchen glänzen neue Viertelgulden, Zehnkreuzerstücke und fast goldene blanke neue Kreuzer durch die Maschen.

Tannenzapfen und Eichel.

Tannenzapfen in schwache Gummilösung getaucht, mit Brillantpulver überstreut, machen am Christbaum viel Effect.

Die Tannenzapfen dürfen nicht aufgeblättert, wohl aber gut getrocknet sein.

Vor dem Ueberstreuen versteht man die Zapfen mit einer Dese zum Aufhängen, was mit warmem Leim und einer kleinen Schlinge aus Baumwollband geschieht.

Eiseln werden in Wasser oder dünne Gummilösung getaucht und mit Schaumgold überzogen.

Zwirnknäuel. — Wunderknäuel.

Unterm Baum steht ein einfaches Strickförcchen mit einem großen Knäuel ziemlich starker Wolle, und fünf Nadeln stecken darinnen.

Das Knäuel birgt eine reiche Fülle, denn man fängt auf einen Silbergulden zu wickeln an, und wickelt kleine Püppchen, Zucker und Porzellanfiguren, selbst Broche und Ohrgehänge, Fingerhut, kurz viele kleine Gegenstände ein, blanke Neukreuzer dazwischen.

Zu beobachten ist, daß zuerst die größeren, besonders dickeren Gegenstände genommen werden, als Broche, Fingerhut, Püppchen, die flacheren, z. B. kleine Teller, Viertelgulden u. dgl., kommen zuletzt.

Dann noch soviel Wolle darüber, daß die Beschenkte keine Ahnung von der reichen Fülle des Knäuels hat.

So ein Knäuel kann sehr reich ausgestattet werden, macht immer, auch mit billigeren Sachen und blanken Neukreuzern, den Mädchen eine große Freude, und sie stricken sehr fleißig die Wolle ab und Jubel begrüßt jedes Figürchen. Doch müssen diese recht zahlreich eingewickelt sein.

Selbstverständlich kann jeder größere Gegenstand als Kern des Knäuels verwendet werden, doch soll es gewissermaßen das Beste, Schönste sein.

Ende.